

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 1 **Herrschaft und Wirtschaft** Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Rupert Klieber, Katholische und protestantische Lebenswelten. Religiöser Alltag, kirchliche Formung, politischer Aufbruch. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 483–521; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.21>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout: Martin Spiegelhofer
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985
Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Rupert Klieber

Katholische und protestantische Lebenswelten. Religiöser Alltag, kirchliche Formung, politischer Aufbruch

Abstract: Kirchlich verfasste Religion ist ein vielschichtiges Phänomen: Element der Intimsphäre und obrigkeitlicher Regelung, Faktor der Beharrung wie Veränderung, Stütze und Unruheherd des politischen Systems, Player und Zielscheibe ideologischer Diskurse. Niederösterreich im 19. Jahrhundert war mehrfach Modellregion einschlägiger Prozesse. Hier wurde die aufgeklärte Kirchenpolitik Josephs II. besonders gründlich exekutiert, was für die Kirchen langfristig günstige Strukturen schuf, die auch vom steten Personalzufluss aus Deutsch-Böhmen und -Mähren profitierten. Zudem sorgte das enge Nebeneinander von traditionell-ländlichen Regionen und der Millionenstadt Wien sowie der Industriezone südlich von ihr für Konflikte und Anregung. Der enorme soziale Wandel inspirierte Frauen wie Männer, Aktivistinnen wie Amtsträger in der katholischen und den evangelischen Kirchen zu neuen Lösungen für alte Anliegen, die eine partielle Rekonfessionalisierung der Gesellschaft bewirkten.

Catholic and Protestant lifeworlds. Religious Life, Ecclesiastical Formation, Political Mobilization. Ecclesiastically-organized religion has always been a complex phenomenon: highly intimate and regulated, marked by persistence and change, a pillar and cauldron of the political system, a player and an object of ideological discourses. In manifold ways, Lower Austria was typical of religious developments in the 19th century. Enlightened Church policy was executed rigorously here and created structures that proved beneficial for the churches in the long term, supported by a permanent influx of personnel from German-speaking regions in Bohemia and Moravia. Conflicts and stimulus were also triggered by the contrast between traditional rural regions and the metropolis of Vienna and the industrialized zones to its south. The eminent social transformation inspired male and female activists and officeholders in the Catholic and Protestant Churches to find a new solution to old concerns that led to a partial religious revival and the re-confessionalization of society.

Keywords: religion, church, Catholicism, Protestantism, re-confessionalization

doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.21

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

Im Herbst 1868 erwirkte die 36-jährige bayerische Fuhrmannstochter Franziska Lechner von der Niederösterreichischen Landesregierung die Erlaubnis für Sammlungen zugunsten einer religiösen Gesellschaft, die sich der Nöte weiblicher Dienstmädchen annehmen wollte. In ihrem Todesjahr 1894 regierte sie bereits knapp 500 Schwestern in 32 Häusern (u. a. in Wien, Budapest, Prag [*Praba*], Krakau, Sarajewo).¹ Kein Einzelfall: Ab der Jahrhundertmitte riefen zahlreiche Frauen und Männer konfessionell bestimmte Organisationen ins Leben. Steht eine solche „Gründerzeit“ nicht quer zum Axiom der Säkularisierung moderner Gesellschaften? Warum betraf sie vor allem Städte und weniger das traditionell religiöse Land? Und umgekehrt: Sind solche Phänomene repräsentativ genug, um ein „Zweites Konfessionelles Zeitalter“² zu postulieren? Eine räumlich klar umgrenzte Studie wie die vorliegende wird Fragen dieser Dimension zwar nicht klären, aber Indizien dazu beisteuern können.

Die Rolle der Religion im langen 19. Jahrhundert wird seit geraumer Zeit kontrovers diskutiert.³ Den Blick auf ihre komplexe Wirkweise hat vor allem die kulturhistorische Wende ab den 1980er Jahren geschärft.⁴ „Religion“ konstituiert wie „Sprache“ oder „Geschlecht“ die Identität Einzelner wie Gruppen. Der hohe Organisationsgrad und normative Anspruch christlicher Kirchen lässt sie darüber hinaus zu einem relevanten Faktor für Politik und Ökonomie werden. Um der vielschichtigen religiösen Landschaft Niederösterreichs in der betreffenden Zeit annähernd gerecht zu werden, wird der Beitrag ein Panorama zeichnen, das Erkenntnisse der traditionellen Kirchen- und Politikgeschichte mit jenen einer Kirchlichen Sozial- und Religiösen Alltagsgeschichte verknüpft.⁵

Wer von 1785 bis 1918 zwischen Enns und Leitha beheimatet war, lebte jedenfalls privat wie öffentlich in einem religiös geprägten Umfeld, das den Wochen- und Jahresrhythmus sowie zahllose Alltagsvollzüge bestimmte. Die christlichen Kirchen, allen voran die katholische sowie die beiden protestantischen Konfessionen, genossen in der Donaumonarchie weitreichende gesellschaftliche Privilegien und

-
- 1 Kunegunde Zofia RUSZTYN, Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe 1868–1919 (Lublin 2009) 58, 124.
 - 2 Vgl. Olaf BLASCHKE, Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter? In: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000) 38–75; Anthony J. STEINHOFF, Ein zweites konfessionelles Zeitalter? Nachdenken über die Religion im langen 19. Jahrhundert. In: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004) 549–570.
 - 3 Vgl. Benjamin ZIEMANN, Säkularisierung, Konfessionalisierung, Organisationsbildung. Aspekte der Sozialgeschichte der Religion im langen 19. Jahrhundert. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 47 (2007) 485–508.
 - 4 Rupert KLIEBER, Der Pfarrer neue Kleider? Die Konzeption „Alltagsgeschichte“ und ihre Implikationen für die Historiographie der christlichen Kirchen. In: Rupert KLIEBER (Hrsg.), *Impulse für eine Religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes* (Wien, Köln, Weimar 2005) 11–17.
 - 5 Rupert KLIEBER, Von den erdigen Füßen der Pilger. Religiöse Alltagsgeschichte als Konkretisierung und Korrektiv der Kirchengeschichte. In: KLIEBER, *Impulse*, 243–247.

konnten ihre Normen in zentralen Lebensbereichen auch juristisch durchsetzen (z. B. im Eherecht). Das Diktum vom Bündnis zwischen Thron und Altar hatte seine Berechtigung, bildet aber nur eine Seite der Medaille. Die andere zeigt ausgeprägte Traditionen der Indifferenz gegenüber religiösen Vorgaben über dezidierte Kirchen- oder Religionskritik bis hin zu rüdem Antiklerikalismus, der vermutlich seit Reformationszeiten, jedenfalls aber ab der Aufklärung eine Konstante im gesellschaftlichen Leben der Monarchie darstellte.⁶ Selbst in deren letzten Jahren bewegten solche Vorbehalte jedoch nur einen Bruchteil der kritischen Geister dazu, sich als bekenntnislos registrieren zu lassen.

Tabelle 1: Anwesende Bevölkerung in Niederösterreich inkl. Wien 1880/1910 gemäß Religion

	Gesamt	r.k.	%	A.B.+H.B.	%	jüd.	%	o.B.	%
1880	2.330.621	2.187.546	93,9	39.750	1,7	95.058	4,1	1.646	0,07
1910	3.531.814	3.234.489	91,6	92.620	2,6	184.779	5,2	4.656	0,13
Zuwachs	+ 52 %	+ 48 %		+ 133 %		+ 94 %		+ 183 %	

Abkürzungen: r.k. = römisch-katholisch, A.B. = Augsburgischer Bekenntnis, H.B. = Helvetisches Bekenntnis, jüd. = jüdisch, o.B. = ohne Bekenntnis.

Quelle: Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1880 in dem im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Hrsg. k. k. Statistische Zentralkommission (Wien 1881); Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in dem im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Hrsg. k. k. Statistische Zentralkommission (Wien 1912).

Die Aufstellung spart etliche Religionsgruppen mit Anteilen unter einem Prozent der Bevölkerung aus.⁷ In dieser Größenordnung rangierten aber auch die Bekenntnislosen. Die insgesamt hohe Zuwachsrates der Bevölkerung schwächte zwar den katholischen Bereich zulasten aller anderen religiösen Optionen, änderte aber nichts an der Prädominanz des Katholischen.

Erst ein Blick in kirchliche Statistiken zeigt indes die markante Teilung Niederösterreichs in einen dünner besiedelten, vorwiegend ländlichen und praktisch monopolartig katholischen Westteil (Diözese St. Pölten) und einen konfessionell differenzierteren Ostteil (Erzdiözese Wien).

6 Rupert KLIEBER, Jüdische, christliche, muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918 (Wien 2010) 102; das Klischee vom „katholischen Österreich“ korrigiert auch Ernst BRUCKMÜLLER, Katholisches an und in Österreich. In: Jürgen NAUT, Kristina STÖCKL u. Roman SIEBENROCK (Hrsg.), Öffentliche Religionen in Österreich. Politikverständnis und zivilgesellschaftliches Engagement (Innsbruck 2013) 17–54.

7 Die Statistik zur Volkszählung von 1910 erwähnt an Kleingruppen: 2.124 Altkatholiken, 2.371 Griechisch-Katholische, 1.883 Griechisch-Orthodoxe, 923 Anglikaner, 699 Muslime u. a. m. bis hin zu drei Lippowanern, d. h. Angehörigen einer dissidenten russisch-orthodoxen Gruppe.

Tabelle 2: Konfessionsverteilung im Gebiet der Diözese St. Pölten 1909

Gesamt	r.k.	%	A.B.+H.B.	%	jüd.	%	o.B.	%
613.172	608.122	99,2	2.271	0,4	2.755	0,4	4 (!)	0,0007

Abkürzungen: r.k. = römisch-katholisch, A.B. = Augsburger Bekenntnis, H.B. = Helvetisches Bekenntnis, jüd. = jüdisch, o.B. = ohne Bekenntnis.

Quelle: Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese St. Pölten 1909 (St. Pölten 1909).

Die Intensität, mit der Religion die Lebenswelten prägte, war somit sehr unterschiedlich, mitunter auch in unmittelbarer Nachbarschaft.⁸ Die Palette reichte vom zentralen Identitätsfaktor über das Sich-Fügen in regionale Konvention bis hin zum bloßen Alltagsdekor oder eben Reibebaum. Bestimmend dafür waren Geographie, Wirtschaftsstruktur, Sozialgefüge, regionale Tradition, politische Prägung, aber auch Einzel- und Gruppen-Engagement. Das führte in allen Konfessionen zu verschiedenen Kategorien von „Gläubigen“:

- 1) die nach der Konvention der Gegend und des eigenen Milieus Praktizierenden
- 2) mehrleistende „entschieden Gläubige“ (v. a. in Erneuerungsbewegungen)
- 3) Submilieus religiöser Berufsgruppen und Lebensweisen (v. a. Klerus, Ordensleute, Pastoren- und Rabbinerfamilien)
- 4) unter religiösen Vorzeichen abgeschottete Sonderwelten (z. B. Sekten).

Diese Gruppen sind quellenmäßig ungleich gut dokumentiert, am besten wohl die dritte Kategorie. Die bei weitem umfangreichste aber war Kategorie 1).

Den Wenigsten der Betroffenen war wohl bewusst, wie sehr ihre religiöse Gegenwart von Weichenstellungen geprägt war, die lange vor ihrer Zeit erfolgt waren. Von antiken Traditionen abgesehen, hatte etwa die feudale Neuerschließung der Region nach 800 mit den vielen Kloster- und Kirchenstiftungen herrschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen, die über 1803 hinaus wirksam blieben. Spuren hinterließen auch religiöse Konfliktgeschichten. Seit dem Mittelalter hatten verfolgte christliche Minderheiten das Land in Richtung Mähren durchzogen (z. B. Waldenser oder Hutterer); hussitische Feldzüge verursachten Verwüstungen, die im kulturellen Gedächtnis präsent blieben. Katholische Reform und Gegenreformation

8 Zum Konzept „Lebenswelten“ vgl. KLIEBER, *Lebenswelten*, 11–14. Der Beitrag verschränkt im Duktus und in etlichen Passagen dieses Beitrags die Kapitel über Katholiken und Protestanten in diesem Werk, erweitert um jüngere Literatur und fokussiert auf das Beispiel Niederösterreich. Vgl. Rupert KLIEBER, *Soziale Integration durch Religion? Die konfessionellen Milieus der Habsburgermonarchie und ihr Einfluss auf die Lebenspraxis der Bevölkerung*. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 9: *Soziale Strukturen*, Teilbd. 1: *Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*, Teil 1: *Lebens- und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution* (Wien 2010) 743–781.

hatten ein ausgebautes protestantisches Kirchenwesen zum Verschwinden gebracht.⁹ Ihre vielfachen Implikationen haben die Mentalität der Bevölkerung so nachhaltig geprägt, dass noch die politischen Präferenzen hunderte Jahre später davon beeinflusst wurden.¹⁰ Auch die sozialen Bewegungen, die seit den 1890er Jahren das Gesellschaftsleben bestimmten, inklusive ihrem Verhältnis zur organisierten Religion, wurden nicht wenig im Land unter der Enns geformt: die 1889 in Hainfeld konsolidierte sozialdemokratische, die entscheidend vom Waldviertler Georg Schönerer radikalisierte liberal-deutschnationale sowie die von Wien und Niederösterreich ausgehende christlichsoziale Bewegung, für deren kirchliche Akzeptanz in erster Linie Bischof Johannes Rößler von St. Pölten sorgte.¹¹

Die jahrhundertelange kirchliche Zugehörigkeit zu den „ausländischen“ Metropolen Passau und Salzburg hat bewirkt, dass in Niederösterreich primär der Landesfürst Kirchenbelange regelte. Dass Niederösterreich Umland und Einzugsgebiet der Residenzstadt Wien war, verstärkte diese Tendenz. Die historiographische Erschließung der religiösen Landesgeschichte fußt daher primär auf Verwaltungsquellen und thematisiert bevorzugt Kultusbehörden, Klerus und Klöster.¹² Die damit verbundene obrigkeitliche Bevormundung erreichte mit dem Kirchensystem Josephs II. einen Zenit,¹³ der das lange Folgejahrhundert als Epoche sukzessiver Emanzipation erscheinen lässt. Dabei verkehrten sich – mit Schüben um 1850 und ab 1900 – die Vorzeichen. Bestimmten in den ersten siebenzig Jahren bis 1850 vor allem staatliche Vorgaben die Religion, so beherrschten in den folgenden siebenzig Jahren zunehmend religiös-weltanschauliche Fragen das soziale wie politische Geschehen.

-
- 9 Rudolf LEEB, Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich. VII: Der Ausbau des evangelischen Kirchenwesens in den Donauländern und in Innerösterreich. In: Rudolf LEEB, Maximilian LIEBMANN, Georg SCHEIBELREITER u. Peter G. TROPFER (Hrsg.), Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart = Österreichische Geschichte (Wien 2003) 222–235.
- 10 Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts = Österreichische Geschichte (Wien 1994) 318.
- 11 Friedrich SCHRAGL, Johannes Rößler. In: Erwin GATZ (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945 (Berlin 1983) 624 f.
- 12 Siehe die Diözesan- bzw. Kirchengeschichten der Region: Anton KERSCHBAUMER, Geschichte des Bistums St. Pölten, 2 Bde. (Wien 1875–1876); Josef WODKA, Das Bistum St. Pölten. Abriss der Diözesangeschichte. In: Geistlicher Personalstand des Welt- und Ordensklerus St. Pölten für das Jahr 1950 (St. Pölten 1950) 36–91; Franz LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien (Wien 1983); Gustav REINGRABNER, Protestantismus in Niederösterreich (St. Pölten 1977); Friedrich SCHRAGL, Geschichte der Diözese St. Pölten (St. Pölten, Wien 1985).
- 13 Vgl. mit weiterführender Literatur: Derek BEALES, Joseph II. und der Josephinismus. In: Helmut REINALTER u. Harig KLUETING (Hrsg.), Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich (Wien, Köln, Weimar 2002) 35–54; Helmut REINALTER, Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus – ein Forschungsproblem? Gesellschaftlicher Strukturwandel und thesianisch-josephinische Reformen. In: Wolfgang SCHMALE, Renate ZEDINGER u. Jean MONDOT (Hrsg.), Josephinismus – eine Bilanz (Bochum 2008) 19–33.

Den Auftakt dazu bildeten einschneidende strukturelle „Flurbereinigungen“, die mit finanziellen und personellen Ressourcen des Klosterwesens bestritten wurden. Aufgehoben wurden unter Joseph II. in mehreren Tranchen 70 geistliche Häuser im Land (inkl. Wien). Das betraf 59 Niederlassungen männlicher Orden, so die Augustiner Chorherrenstifte in St. Pölten, St. Andrä an der Traisen, Dürnstein und Pernegg, die Benediktinerklöster Klein-Mariazell und Säusenstein, Häuser franziskanischer Tradition in Bruck an der Leitha, Hollabrunn, Waidhofen an der Ybbs, Waidhofen an der Thaya, Mödling, Tulln, Poysdorf, Stockerau, Klosterneuburg, Katzelsdorf, Eggenburg, Neulengbach, Hainburg und Ybbs, die drei Kartausen Mauerbach, Garming und Aggsbach, die Prämonstratenser in Pernegg, die Dominikaner in Krems u. a. m. Anteilsmäßig stärker noch war der Eingriff bei den weiblichen Regularen. Aufgehoben wurden sechs von sieben Klöstern in Wien, weitere fünf in Wiener Neustadt, St. Pölten, Kirchberg, Tulln und Imbach.¹⁴ Mit den Mitteln des daraus gespeisten Religionsfonds wurde im Gegenzug das Pfarr- und Schulnetz massiv erweitert und den realen Bedürfnissen angepasst. Kein katholischer Untertan sollte länger als eine Stunde zur nächsten Gottesdienststätte gehen müssen, was fast überall erreicht wurde. Die Schematismen der Folgejahre vermerkten die Wegstrecken von jedem Weiler dorthin. Das bedeutete eine markante Herrschaftsverdichtung am Land, zumal den Seelsorgern in der Armenfürsorge und Schulverwaltung neue Aufgaben zuwuchsen; von 1805 bis 1869 unterstand das Volksschulwesen kirchlicher Aufsicht. Die 255 neugeschaffenen oder -strukturierten pfarrlichen Einheiten verstärkten die Infrastruktur des Landes, konstituierten Dorfgemeinschaften und schufen Zentren der Kommunikation mit Langzeitwirkung für Wirtschaft und Kultur der Regionen.¹⁵ Das Land verfügte fortan über das dichteste Pfarrnetz im Donau-Alpen-Raum.¹⁶ Der Umbau gipfelte 1784/85 in der Erweiterung der Erzdiözese Wien auf die gesamte Osthälfte des Landes und dem neu für seine westliche Hälfte errichteten Bistum St. Pölten mit zwanzig Dekanaten zwischen Waidhofen an der Ybbs im Süden und Waidhofen an der Thaya im Norden sowie in neuen Leitungsorganen für Protestanten (v. a. den Oberkirchenrat). Das bisherige Kleinbistum Wiener Neustadt wurde territorial Wien einverleibt, sein Bischof nach St. Pölten transferiert. Niederösterreich geriet damit zu einer Modellregion für das neue josephinische Kirchenwesen.¹⁷

Für die folgenden Dekaden dokumentieren Aktenberge die kleinliche Bevormundung des Kirchenlebens sowie den steten Kleinkrieg gegen sie – geführt

14 Gerhard WINNER, *Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien* (Wien, München 1967).

15 Herbert KRÜCKEL, *Die josephinische Pfarregulierung im Gebiet der Diözese St. Pölten. Ein Überblick*. In: 200 Jahre Diözese St. Pölten. Ausstellungskatalog zur Jubiläumsausstellung Krems (St. Pölten 1985) 20–31.

16 SCHRAGL, *St. Pölten*, 122.

17 Karl VOCELKA, *Kirche in Neoabsolutismus und Liberalismus*. In: 200 Jahre Diözese St. Pölten, 41–49.

eher vom Volk als vom Klerus bzw. eher vom Nieder- als vom Hochklerus. „Das Hineinregieren in die Kirche war den am Ruder sitzenden Regierungsmännern zur süßen Gewohnheit geworden.“¹⁸ So bekräftigte eine *Currende* von 1810 das Verbot von Milchgetränken an Fasttagen abseits der Mahlzeiten; um 1800 konnte vom St. Pöltner Konsistorium ein Verbot der volkstümlichen Totenlieder beim Sterbehaus abgewehrt werden.¹⁹ Angesichts der Behördenschikanen gab der St. Pöltner Bischof Wagner der Regierungsstelle 1837 „zu erwägen, daß ein Diözesanbischof nicht bloß ein Beamter sei, sondern zahlreiche anderweitige und schwere Pflichten zu erfüllen habe“.²⁰ Für die katholische Kirche markierten die Aufsehen erregenden sogenannten Kölner Wirren von 1837 einen Wendepunkt hin zu einem selbstbewussteren Auftreten gegenüber den staatlichen Behörden.²¹ Hauptgewinner der nach 1850 erweiterten kirchlichen Handlungsspielräume waren im katholischen Bereich die Bischöfe, im protestantischen die gremial geleiteten Gemeinden. Das religiöse Leben im Land blieb von strukturellen Weichenstellungen dieser Art zwar nicht unberührt, folgte jedoch Entwicklungen von längerer Dauer.

Religion im Leben der katholischen Bevölkerung

Trotz fortschreitender Modernisierung lebte ein Großteil der Bevölkerung in agrarischen Kontexten. Jeder kirchliche Überbau ruhte damit auf vormodernen Fundamenten volksreligiöser Mentalitäten und Praktiken. Ihre Kernelemente waren ritueller Natur und bedienten vitale Interessen: fruchtbare Ehen, gesunder Nachwuchs, reiche Ernten, guter Viehstand; die Abwehr von Unwetter, Krankheit und Not; eine solide Etablierung im Jenseits durch „gutes“ Sterben, ehrbare Grablege, postmortale Fürsorge. Das ist wenig verwunderlich für eine Bevölkerung, die noch in den 1880er Jahren stets über ein Viertel ihrer Kinder vor Vollendung des ersten Lebensjahres sterben sah.²² Die volkskundliche und biographische Literatur der Zeit bietet reiches Anschauungsmaterial für eine fast archaische, nur partiell christianisierte Religiosität.²³ Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Noch in den Jahren vor dem Weltkrieg

18 Zit. nach KERSCHBAUMER, Geschichte 2, 263.

19 Ebd., 196, 267.

20 Zit. nach ebd., 486.

21 Der heftige Konflikt um Eheerbschaften zwischen der preußischen Regierung und dem Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering (1773–1845), der zwei Jahre lang in einer Art Hausarrest war, wurde in der kirchlichen Publizistik der Zeit vielfach als „Weckruf“ für ein offensives Einfordern katholischer Normen in der Gesellschaft interpretiert. Vgl. ebd., 479–484, Kapitel: „Das Sinken des Josephinismus“.

22 Siegfried ROSENFELD, Die Säuglingssterblichkeit in Österreich. In: Statistische Monatsschrift NF 14 (1909) 638–645, 671–710, hier 672.

23 Siehe u. a. regionale volkskundliche Zeitschriften: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1865–1901 bzw. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich ab 1902.



Abbildung 1: Nach einem halben Jahrhundert rationaler Ausdünnung des Religiösen im josephinischen Kirchensystem wurden emotionale Bedürfnisse nach 1850 wieder stärker berücksichtigt, z. B. Prozessionen festlich gestaltet oder neue Angebote wie Maiandachten etabliert. Der dem Zeitgeist zuwiderlaufende „amtlich dosierte katholische Fundamentalismus“ weckte zugleich Energien für eine Vielzahl religiös motivierter Sozialinitiativen.

Fronleichnamsprozession Dürnstein, handkoloriertes Glasdiapositiv, um 1910, IMAGNO/Österreichisches Volkshochschularchiv.

wurden in Kirchberg am Wechsel am Palmsonntag je Hof drei gebundene Palm- buschen zur Weihe getragen. Der erste war für das Osterfeuer bestimmt, der zweite für den Herrgottswinkel des Hauses – bei schweren Gewittern wurden Zweige im Herd verbrannt. Der dritte und größte aber diente dem „Getreidebeten“ am Oster- sonntag. Dabei zogen alle Hofleute samt Gesinde auf die Kornfelder, noch unberührte Mädchen im weißen Kleid. Während der Bauer den Rosenkranz vorbetete, steckte er einen Zweig nach dem anderen in die Erde und begoss ihn mit Weihwasser. Zum Fronleichnamsumgang nahmen Mütter ihre Neugeborenen in der Überzeugung mit, dass diese dann bei einem allfälligen Unfall noch so lange Zeit lebten und damit Hilfe möglich war, als die Prozession gedauert hatte. Begehrt waren auch die Blumen und Birkenzweige der Prozessionsaltäre, da sie zu Hause vor Hagel, Vieh- seuchen und Krankheiten schützten. Zu Allerheiligen konnten bedürftige Alte und

Kinder in allen Häusern Brotstriezel erbitten. Bauernhöfe mussten mit 300 bis 500 Besuchen rechnen; Tüchtige konnten angeblich ebenso viele Brote erbetteln.²⁴ Wie viele Landstriche an der Wende zum 20. Jahrhundert noch derart religiös durchtränkt waren, ist schwer feststellbar. Tendenziell kann wohl gelten: je ländlicher und vormodern wirtschaftend die Region, desto mehr. Die wachsende Schar derjenigen, die abwanderten, hielt diese Mentalität und einzelne Gebräuche wohl über geraume Zeit auch in den Städten oder industriell geprägten Zonen südlich von Wien wach.

Im sozialen Umfeld größerer Siedlungen suchten Seelsorger mit den sogenannten Kirchengeboten ein Mindestmaß des Religiösen zu sichern. Der Jesuit Heinrich Abel (1843–1926) brachte sie eingängig auf den Punkt: „guter Sonntag“, „guter Freitag“, „gute Ostern“. Abel propagierte dieses „praktische Christentum“ ab den 1890er Jahren primär für Männer aus Wien und Umgebung, deren Absenz in Kirchenbänken schon lange beklagt wurde. Am Höhepunkt der Bewegung nahmen Tausende an Jahreswallfahrten nach Klosterneuburg bzw. Mariazell teil.²⁵ Der „gute Freitag“ stand für das Fasten. Die Fastenordnungen der Bischöfe regelten abseits des Fleischverzichts am Freitag viele Details und wurden vor dem Aschermittwoch von den Kanzeln verlesen. Jene von 1913 benannte für die Kirchenprovinz Wien rund 100 Fasttage, ca. 65 mit Fleischverzicht, weitere 30 mit Abbruchfasten (= eine Sättigung pro Tag). Gleichzeitig gewährte sie Ausnahmen für viele Gruppen (z. B. für Schwerarbeiter, Zugs- und Schiffspersonal, Kurgäste sowie Arme, „welche bezüglich ihrer Nahrung auf das angewiesen sind, was sie eben bekommen“). Sie konzidierte die Verwendung von tierischem Fett, doch sollte an Fasttagen nie zugleich Fleisch und Fisch genossen werden.²⁶ Regional wurde oft weiter mit Leinöl gekocht, das seit alters her das verbotene Schweinefett ersetzte.²⁷ Der „gute Sonntag“ stand für die Sonntagspflicht. Sie untersagte „knechtische Arbeit“ und forderte den Besuch einer Messe. Zusatzangebote betrafen separate Predigten, Christenlehren oder Segensandachten am Nachmittag, sodass ein Großteil des Tages vom Kirchgang ausgefüllt sein konnte. Eine Kommunion bedingte den „Gnadenstand“, d. h. Beichte und nüchternen Magen von Mitternacht an – auch kein Tropfen Wasser durfte getrunken werden. Sie wurde daher meist nur im Rahmen der Osterpflicht empfangen, die zwischen Aschermittwoch und Dreifaltigkeit absolviert werden konnte (die „guten Ostern“).

Katholische Wahrheiten dogmatischer und sittlicher Natur vermittelte neben Predigten auch der nur von Geistlichen erteilte Religionsunterricht. Dieses Wissen hatten Heiratswillige beim Brautunterricht aufzufrischen, wo es um Verweise auf sexuelle Tabus im Ehestand ergänzt wurde. Der im Jahr 1900 in dritter Auflage

24 Maria GREMEL, *Mit neun Jahren im Dienst. Mein Leben im Stübl und auf dem Bauernhof* (Wien 1983) 26 f., 44–47, 50–55, 58–62, 108–113.

25 Josef LEB, P. Heinrich Abel S.J. *Der Männerapostel Wiens – ein Lebensbild* (Innsbruck 1926) 46 f.

26 FRANCISCUS NAGL, *Fastenordnung für das Jahr 1913* (Wien 1913).

27 GREMEL, *Leben*, 71.

gedruckte *Braut-Unterricht* des Blindenmarkter Pfarrers Leopold Glöckl warnte vor „allen Ausschweifungen“ und hielt fest:

„Schwer sündigen jene, die, um reichen Kindersegen zu verhüten, kein Bedenken tragen, der weisesten Absicht und dem heiligsten Willen Gottes entgegen zu handeln. [...] Die Mutter hüte sich aber ganz besonders während dieser Zeit [= des Stillens] vor jeder sündhaften Leidenschaft und Ausschreitung, damit nicht das Kind, ‚welches engelrein aus der Taufe hervorgieng‘, mit der Muttermilch geistiges Verderben einsauge.“²⁸

In Landgemeinden war es noch bis in das 20. Jahrhundert hinein üblich, dass Mütter 40 Tage nach der Entbindung beim Pfarrer einen „Reinigungssegen“ erbat. Erst dann durften sie in die Öffentlichkeit und in den Gottesdienst zurückkehren. Die Geistlichen haben ihn verstärkt moralisch instrumentalisiert, v. a. im Fall unehelichen Nachwuchses.²⁹ Mütter fehlten daher bei den meist rasch nach der Geburt angesetzten Taufen. Biographische Notizen legen nahe, dass die erste Beichte und Kommunion sehr ernst genommen wurden – vor allem wenn Katecheten durchblicken ließen, dass an der Kommunionbank schon etliche tot umgefallen seien, die eine Sünde verschwiegen hatten.³⁰ Entspannter verliefen Firmungen. Finanzkräftige Patinnen oder Paten konnten den Tag mit wertvollen Geschenken (z. B. einer Taschenuhr) oder erstmaligen Ausfahrten in eine Stadt versüßen.³¹ Beide Feiern bedingten Festkleidung, was Kinder armer Leute beschämte.³² Das Einsammeln von Beichtzetteln, mitunter durch Gemeindevorsteher und Hausherrn, als Ausweis erfüllter „Osterpflicht“ funktionierte vielerorts noch bis in das frühe 20. Jahrhundert klaglos.³³

Klare Diskrepanzen zwischen Norm und Praxis bestanden in Fragen der Sexualität, wo der volksreligiöse Wert „Vitalität“ mit dem kirchlichen der „Enthaltsamkeit“ kollidierte. Die informellen Regeln tolerierten sexuelle Beziehungen, sobald eine feste Bindung in Aussicht stand (quasi eine Verlobung). Das wurde zum Problem, sobald sich eine Leibesfrucht einstellte und eine Ehe aus finanziellen Gründen nicht in Frage kam. Bei Dienstboten und in der Arbeiterschaft kam das häufig vor. Entsprechend hoch waren die Raten unehelicher Geburten, die in den 1860er

28 Leopold GLÖCKL, *Braut-Unterricht* (St. Pölten 3. Aufl. 1900) 23 f.

29 Siglinde CLEMENTI, *Die Aussegnung und die Unreinheit der Wöchnerin. Zur Geschichte eines Kirchenbrauchs und seiner Idee* (Dipl. Wien 1994) 8–38, 128–130.

30 Angelica M. M. C. HASELGRUBER, „Weil viel Glaube im Haus war, gab es nicht den mindesten Aberglauben“. Die Frömmigkeit der ländlichen Unter- und Mittelschichten Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert (Dipl. Wien 1995) 75.

31 Ebd., 81–85.

32 Ebd., 76 f.

33 Rupert KLIEBER, *Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs* (Wien, Salzburg 1994) 41.

Jahren Spitzenwerte erreichten. Niederösterreich (samt Wien) lag mit rund 30 Prozent mit der Steiermark und Salzburg im Mittelfeld (Krain, Tirol, Vorarlberg: unter zehn Prozent, Kärnten: 46 Prozent).³⁴ Im damals noch eigenständigen Wiener Vorort Ottakring beklagte der Pfarrer 1882, dass bei den meisten Eheschließungen bis zu sechs Kinder zu legitimieren waren. Die rasant anwachsende „Arbeiter-Pfarr“ (1881: 33.455 Personen) im Schatten der giftig dampfenden Zündholzfabrik zählte im selben Jahr 382 (!) Trauungen und 1.553 Taufen, also mehr als vier pro Tag.³⁵

Traditionelles protestantisches Leben am Land

Die später städtische Prägung des Protestantismus lässt leicht übersehen, dass auch er bodenständige Milieus aufwies, die mancherorts seinen vitalen Kern bildeten. Das betraf in Niederösterreich Orte im Ötschergebiet wie Mitterbach oder Naßwald.³⁶ Protestanten hatten dort nicht seit der Reformation überdauert, sondern waren erst im 18. Jahrhundert aus kryptoprottestantischen Regionen (Salzkammergut, Obersteiermark) zur Holzarbeit in den Stiftswäldern von Lilienfeld zugezogen. Durch ihre Abgelegenheit konnten sich Enklaven wie diese dem Zugriff der Behörden weitgehend entziehen und schotteten sich auch von der andersgläubigen Umwelt ab. Autobiographische Notizen und volkkundliche Studien³⁷ zeichnen das Bild einer fast autarken kleinbäuerlichen Welt, die eine besondere Spiritualität entwickelte, gespeist von frühen Bibeldrucken sowie Gesangsbüchern und Erbauungsschriften in altertümlicher Diktion.³⁸ Mit ihnen lernten Kinder lesen; sie dienten dem *Prödiglesen*, *Betn* und *Heilige-Liader-Singen*, d. h. Hausgottesdiensten an Samstagabenden oder Sonn- und Feiertagen. Auch das Gesinde fügte sich diesem Hausbrauch von Morgenandachten, Tischgebeten und kniend absolvierten Abendbetrachtungen.³⁹ Diese schlichte, widerständige Mentalität sträubte sich noch während der Toleranzzeit (1781–1848) und darüber hinaus gegen Veränderungen, die ihre oft aus der Ferne berufenen Geistlichen anstrebten. Abendmahl wurde nur viermal im Jahr gefeiert.⁴⁰

34 Michael MITTERAUER, Familienformen und Illegalität in ländlichen Gebieten Österreichs. In: Archiv für Sozialgeschichte 19 (1979) 123–188, hier 123–125, 179–184.

35 Franz LOIDL, Kanoniker Karl Dittrich als Pfarrer von Altottakring (1874–1889). In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte (BWDG) 17/5–6 (1976), 37–40, 45–47, hier 40.

36 Otto MÖRTL, Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax (Bad Vöslau 1992).

37 Z. B. Michael UNTERLERCHER, In der Einsicht. Das Leben eines Kärntner Bergbauernbuben/Erinnerungen eines Siebzigjährigen (Nachdruck von 1832, Klagenfurt 1975); Grete MECENSEFFY (Hrsg.), Die Lebensgeschichte des Bischofs Dr. Hans Eder, von ihm selbst erzählt, Teil I. In: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (JGPÖ) 83 (1967) 3–81.

38 ERNST HOFHANSL, Evangelische Gottesdienste und Frömmigkeit. In: Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche. Ausstellung des Landes Niederösterreich und der Evangelischen Kirche in Niederösterreich, Schallaburg 2002 (St. Pölten 2002) 185–188, hier 187.

39 MECENSEFFY, Eder, 15.

40 HOFHANSL, Gottesdienste, 187.



Abbildung 2: Da der Protestantismus im Ötztalgebiet zur Mitte des 18. Jahrhunderts durch Holz- knechte aus der Dachsteinregion etabliert wurde, zeigte er die Prägungen des alpinen Geheim- protestantismus mit vielen altertümlichen Gepflogenheiten. Sie beeinflussten auch noch das Jahr- hundert nach der Etablierung offizieller Pfarrstrukturen ab der Toleranz von 1781 und wiesen den Schulen bzw. Lehrern größeren Stellenwert zu als den Kirchen bzw. Pfarrern.

Gemeinde Mitterbach mit Kirche, Schule und Pfarrhaus, Niederösterreichische Landesbiblio- thek, Postkarte, um 1899, Topographische Sammlung, PK 830/10.

Die über Monate vorbereitete Konfirmation mit Prüfung vor versammelter Ge- meinde bildete den Initiationsritus in die Erwachsenenwelt.⁴¹ Häufig ging sie mit der Ausschulung einher und machte die betroffenen Burschen zu Beitragspflichtigen.⁴² Pateneltern beschenkten und berieten die Kinder, bis ein „Konfirmations-Brief“ ihrer Schützlinge sie aus der Pflicht entließ.⁴³ Diese überschaubaren Welten kannten das „Ab- und Gesundbeten“, Geschichten von Hexen, Gespenstern und der wilden Jagd oder Unglück bei mutwilliger Störung der Totenruhe.⁴⁴ Männliche „Kirchansager“ verkündeten den Tod eines Hausgenossen auch dem Vieh und besonders den Bie- nen mit derselben Formel wie den Menschen: mit Einladung zu Begräbnis, Kirch- gang und Totenmahl.⁴⁵ Bei den Nachtwachen im Trauerhaus wurde in evangelischen Häusern gesungen, in katholischen gebetet. Heiraten über die Konfessionsgrenze

41 Frank HONEGGER, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötztal. Geschichte der evangelischen Pfarr- gemeinde Mitterbach (Mitterbach 1950) 38.

42 Wolfgang Heimo ORAČ, Evangelische Volkskultur des oberen Ennstales im 20. Jahrhundert (Diss. Graz 1989) 68–71.

43 MECENSEFFY, Eder, 15–16; UNTERLERCHER, Bergbauernbuben, 42; ORAČ, Volkskultur, 57 f.

44 UNTERLERCHER, Bergbauernbuben, 81–85, 89–91.

45 ORAČ, Volkskultur, 112.



Abbildung 3: Bis zum Reichsvolksschulgesetz von 1869 bildeten die evangelischen Schulen auch in der Westhälfte der Monarchie das Grundelement der protestantischen Gemeindefunktion. Protestantische Lehrer stellten in vielen Gegenden des Reiches die primären kirchlichen Ansprechpartner dar. In den Großstädten des Reiches manifestierte sich das traditionell hohe protestantische Schulethos in der kirchlichen Trägerschaft für angesehenere Gymnasien. Eine Mädchenklasse des Jahrganges 1888/89 der Evangelischen Schule am Wiener Karlsplatz, Foto 1888/89, aus: Heide-Inge HEISS (Hrsg.), 125 Jahre Evangelische Schule am Karlsplatz, 1861–1986 (Wien 1986).

wurde vermieden. Evangelische Hochzeiten am Land wurden festlich begangen – im Unterschied zu den nüchternen Trauungszeremonien der alten und neuen städtischen Gemeinden, wo sie nicht selten zu Haustrauungen (analog zu Haustaufen und Hauskommunionen) privatisiert wurden.⁴⁶

In diesen Traditionsmilieus stand bis ca. 1870 nicht die Kirche, sondern die Schule im Zentrum des Gemeindelebens. Lehrer fungierten als Beichtväter und Seelsorger, leiteten im Schul- wie Bethaus Lesegottesdienste oder geleiteten zu Grabe. Zur Pfarre Mitterbach gehörten etwa die Schulen Mitterbach, Ulrichsberg und Lahnsattel:

„Die Schule [Lahnsattel] wurde vor 3 Jahren [ca. 1865] von 16 Holzknechten gegründet und wird von 18 Kindern besucht. Das Schullokal, ehemals ein

46 Dietlind PICHLER, *Bürgertum und Protestantismus in Österreich. Emilie Ludwig und ihre Familie (1860–1900)* (Diss. Wien 2000) 224.

alter Pferdestall, mahnt zu einem Neubau, den aber die wenigen Gemeindeglieder aus eigenen Mitteln aufzuführen ganz außer Stande sind. [...] Dotazion des Lehrers 144 fl. *jährlich und Wohnung*.⁴⁷

Das primär gegen die katholische Kirche gemünzte Reichsvolksschulgesetz von 1869, das die Schulaufsicht wieder „verstaatlichte“, bedrohte naturgemäß auch die Existenz dieser evangelischen Schulen. Das Kirchenleben verlagerte sich in Richtung Pfarre. Eine Bestandsaufnahme des Gustav-Adolf-Vereins dokumentiert die kirchliche Infrastruktur just zu dieser Wegscheide.

Tabelle 3: Evangelische Schulen und Lehrer im Verhältnis zur Zahl der Gläubigen 1869

Region Bekenntnis	Seelenzahl (Anteil)	Schulen / Lehrer / Gehalt / (N)	Gläubige pro Lehrer
Wien A.B. + H.B.	20.000 + 4.000 (= 1,4 %)	1 / 23 / ?? (0)	1.043
Rest-NÖ A.B.	ca. 3.500 (= 0,2 %)	6 / 8 / 358 fl (2)	438
Kärnten A.B.	17.253 (= 5,0 %)	34 / 34 / 140 fl (11)	507
OÖ A.B.	15.293 (= 2,1 %)	20 / 24 / 260 fl (8)	637
Steiermark A.B.	7.013 (= 0,6 %)	9 / 12 / 372 fl (7)	584
T / V A.B. + H.B.	270 + 500 (= 0,1 %)	1 / 1 / 540 fl (--)	770
Salzburg A.B.	500 (= 0,3 %)	-- / -- / --	----
Gesamt	67.939		

Die für das gesamte Land Niederösterreich (inkl. Wien) angegebene exakte Zahl von 27.110 Evangelischen beider Bekenntnisse verteilt sich nach Angaben der Quelle ungefähr im angegebenen Maße auf die zwei Bekenntnisse bzw. Regionen. Für die Gesamtzahl am Tabellenende wurde jedoch die exakte Zahl für das Kronland Niederösterreich gerechnet.

Abkürzungen: A.B. = Augsburger Bekenntnis, H.B. = Helvetisches Bekenntnis, NÖ = Niederösterreich, OÖ = Oberösterreich, T = Tirol, V = Vorarlberg, fl = Gulden, N = Stellen mit Gehaltsanteilen in Naturalien (Getreide, Brennholz, Grundstücke etc.).

Quelle: Schematismus der evangelischen Kirche (Wien 1869).

Mit 0,2 Prozent der Bevölkerung wies Niederösterreich den nach Tirol geringsten protestantischen Anteil an der Bevölkerung auf. Auf der anderen Seite zeigt die Tabelle für hier das weitaus vorteilhafteste Verhältnis von Lehrern je Gläubigen, gefolgt von Kärnten und der Steiermark. Besser bezahlt wurden die Lehrer allein in

47 Julius A. KOLATSCHKEK, Schematismus der evangelischen Kirche Oesterreichs in den deutsch-slavischen Ländern (Sonderabdruck aus: Die evangelische Kirche Oesterreichs in den deutsch-slavischen Ländern [Wien 1869]) 2.

Tirol-Vorarlberg, wo es allerdings nur eine Schule gab, sowie in der eher vergleichbaren Steiermark. Nach dem Indikator „Konfessionsschule“ müssen die Evangelischen Wiens somit als die am meisten „säkularisierten“ Protestanten im Alpen-Donau-Raum angesehen werden.

Tabelle 4: Evangelische Kirchen und Pfarrer im Verhältnis zur Zahl der Gläubigen 1869

Region Bekenntnis	Gemeinden / Pfarrer / Gehalt (N)	Gläubige je Pfarrer	je Kirchenmann
Wien A.B. + H.B.	1 / 7 / 1.986 fl (--)	3.429	800
Rest-NÖ A.B.	8 / 4 / 960 fl (2)	875	292
Kärnten A.B.	26 / 17 / 525 fl (22)	1.015	338
OÖ A.B.	16 / 12 / 583 fl (3)	1.274	425
Steiermark A.B.	12 / 7 / 723 fl (5)	1.002	369
T / V A.B. + H.B.	4 / 4 / 1.585 fl (--)	388	172
Salzburg A.B.	3 / 2 / 1.175 fl (--)	385	257
Gesamt			

Abkürzungen: A.B. = Augsburger Bekenntnis, H.B. = Helvetisches Bekenntnis, NÖ = Niederösterreich, OÖ = Oberösterreich, T = Tirol, V = Vorarlberg, fl = Gulden, N = Stellen mit Gehaltsanteilen in Naturalien (Getreide, Brennholz, Grundstücke etc.).

Quelle: Schematismus der evangelischen Kirche (Wien 1869).

Trotz seines geringen Protestantenteils wies Niederösterreich nach Tirol und Salzburg auch das vorteilhafteste Verhältnis von Pfarrern bzw. Pfarrern/Lehrern je Gläubigen auf. Noch am vierten Rang rangierten die betroffenen Pfarrer in puncto Bezahlung, die damit fast doppelt so viel verdienten wie ihre Amtsbrüder in Kärnten. Auch nach dem Indikator „Betreuungsdichte“ müssen die Evangelischen Wiens als die am stärksten „säkularisierten“ Protestanten des Alpen-Donau-Raumes gelten.

Die Entstehung protestantischer Stadtgemeinden: die erste Transformation

Durch Fremdenverkehr, die Ansiedlung evangelischer Adelige (z. B. die Fürsten Reuß-Köstritz in Ernstbrunn oder die Grafen Benting in Fridau) sowie Betriebsgründungen und wirtschaftlichen Zuzug aus Westungarn verstärkte sich die Präsenz von Protestanten in vormals allein katholisch geprägten Regionen, vor allem im Wiener Becken. Unter ihnen fanden sich engagierte Unternehmerfamilien wie die Fries, Geymüller, Schlumberger oder Brevillier und Urban sowie Schoeller und

Bleckmann, die nicht auf gewohntes kirchliches Leben verzichten wollten und die verstreut lebenden Glaubensgenossen sammelten. So wurden zwischen 1826 und 1834 Gottesdienste in der Cotton-Druckfabrik Neunkirchen gefeiert. Der aus Raab [Győr] stammende Eisenhändler Christoph Habermayer erwarb in Wiener Neustadt den Bauplatz für ein Bethaus und erwirkte 1836 eine Gottesdiensterlaubnis.⁴⁸ Es entstanden Predigtstationen und Filialen, aus denen schließlich reguläre Gemeinden in Wiener Neustadt (1861), Mödling (1875), Baden (1894) und Vöslau (1895) wurden.⁴⁹ Der Protestantenanteil in Niederösterreich ohne Wien stieg bis 1884 auf rund 4.500 Personen an.⁵⁰ Diese Gründungen veränderten die öffentliche Wahrnehmung des heimischen Protestantismus und sein Selbstverständnis. Die Transformation verlief weitgehend konfliktfrei, da das Ansehen der Trägerkreise für das Entgegenkommen der Behörden sorgte. Rechtlich abgedeckt wurde sie vom Protestantengesetz von 1849 bzw. dem Protestantenpatent von 1861, das eine relative Gleichstellung der Kirchen Augsburgischer und Helvetischer Bekenntnisses mit der katholischen Kirche festschrieb.⁵¹ Allerdings führte die wirtschaftlich bedingte Fluktuation zuweilen zu Einbrüchen im Gemeindeleben. Alte Gemeinden wie Wien schwenkten in diesen Jahren von einem fast katholischen auf einen purifizierten protestantischen Festkalender um.⁵² Neu etablierte Feste wie das Gustav-Adolf-Fest oder der Buß- und Bettag wurden praktischerweise auf katholische Feiertage wie Fronleichnam und Maria Empfängnis gelegt.⁵³

Zwei Bekenntnisse, die theologisch fundierte Skepsis gegenüber starken, überregionalen Ämtern⁵⁴ sowie die ausgeprägte Partizipationskultur der Gemeinden bewirkten eine systemimmanente Vielfalt. Pfarrer und Lehrer wurden gewählt, mussten also das Vertrauen der Gemeinden besitzen oder durch Probepredigt und Empfehlung erwerben. Das sorgte für Vakanzen, Spaltungen, aufwendigen Schriftverkehr oder gar Prozesse mit höheren Kircheninstanzen,⁵⁵ die diesen „Gemeinde-Independientismus“ (Reingrabner) beklagten.⁵⁶ Mitbestimmen konnte freilich nicht

48 ERNST HOFHANSL, Industrialisierung & Protestantismus im Lande. In: *Evangelisch!*, 177–183, hier 178–183. Der Bauplatz war das Areal der mittelalterlichen Synagoge bzw. späteren Allerheiligenkirche, die 1787 profaniert und 1834 abgebrannt war.

49 ROBERT FRONIUS, Aus meinem Leben und meiner Arbeit. In: *JGPÖ* 97 (1981) 4–97, hier 29–37.

50 REINGRABNER, *Protestantismus*, 27.

51 FRIEDRICH GOTTAS, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie. In: ADAM WANDRUSZKA u. PETER URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 4: *Die Konfessionen* (Wien 1995) 544–558.

52 JOSEF KARL MAYR, Der Presbyter Theodor Sickel. In: *JGPÖ* 67 (1951) 36–58, hier 46 f.

53 ORAČ, *Volkskultur*, 135.

54 Vgl. KARL SCHWARZ, Zum Projekt einer protestantischen Reichskirche in der Habsburgermonarchie (1850). In: *Österreichische Osthefte* 27 (1985) 439–454.

55 Vgl. KARL FIEDLER, Geschichte der evangelischen Stadtgemeinde A.B. Stadt Schlaining. In: *JGPÖ* 75 (1959) 3–63, hier 53 f.

56 GUSTAV REINGRABNER, Über die Eigenart der burgenländischen Protestantengeschichte. In: *JGPÖ* 97 (1981) 147–172, hier 171.



Abbildung 4: Die Mödlinger Familie Müller mit Darmstädter Wurzeln organisierte nach ihrem Zuzug 1829 lutherische Haus- und Waldandachten in Mödling und Umgebung. Ab 1861 luden sie dreimal jährlich zu hohen Festtagen einen evangelischen Pfarrer aus Wien ein, um für die örtlichen Protestanten Gottesdienste zu halten. 1874 erfolgte der Bau einer ersten protestantischen Kirche am Ort. Sohn Karl Müller fungierte nach der Gemeindegründung vierzig Jahre lang als einer ihrer „Presbyter“. Ein „Presbyterium“ (der „Ältestenrat“) stellt gleichsam den „Aufsichtsrat“ einer Gemeinde dar und hat traditionellerweise über das Gebaren der geistlichen Amtsträger und die sittliche „Zucht der Gemeinde“ zu wachen.

Gottliebin Müller, Witwe des Wagenbauers Philipp Müller, mit ihren Söhnen Ernst, Samuel und Karl sowie zwei Schwiegertöchtern, Foto um 1870, aus: Hans KRETZ, Chronik der Evangelischen Gemeinde Mödling (Mödling 2000) 137.

jedes erwachsene Kirchenglied, sondern ein elitärer Kreis der zahlungsfähigen und/oder zahlungswilligen Haushaltsvorstände. Das Niederösterreichische Seniorat der Lutherischen Kirche zählte im Jahr 1913 ohne Wien-Stadt zehn Pfarr- und 17 Filialgemeinden sowie 70 Predigtstationen und sechs Schulen; sie waren für 19.791 Seelen zuständig. Wahlberechtigt waren aber nur 2.156 Männer (= elf Prozent). Die erweiterten Pfarrgremien (Gemeindevertretungen, Ausschüsse) zählten 417, die eigentlich exekutiven Gremien (Presbyterien) nur 146 Mitglieder.⁵⁷

⁵⁷ Eigene Auswertung nach Schematismus der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Österreich (Wien 1913) 9–13.

Pfarrer und Lehrer blieben auch nach der Anstellung auf die Gemeindegunst angewiesen.⁵⁸ Nicht selten trugen deren Umlagen, Beiträge oder Naturalleistungen zum Lebensunterhalt bei und konnten aus Not oder Unwillen verweigert werden. In Mitterbach wurden „die, welche die Kirchensteuer nicht zahlen wollen“, von der Kanzel verlesen.⁵⁹ Über freie Logis hinaus wurden in der Westhälfte der Monarchie um 1870 noch 131 von 214 evangelischen Geistlichen (= 61 Prozent) und 140 von 470 Lehrern (= 30 Prozent) teilweise in Naturalien entlohnt. In Niederösterreich waren es zwei von vier bzw. zwei von acht (= 50 bzw. 25 Prozent; vgl. die Tabellen 3 und 4). Neben Lehrern, Pastoren und Gremialen prägten das Gemeindeleben weitere ehrenamtliche oder bezahlte Dienste wie Mesner, Glöckner, Kirchendiener, Organisten oder Kantoren.⁶⁰ Einfluss von Frauen auf das Gemeindeleben war lange Zeit Pastorengattinnen vorbehalten, denen eine Führungs- und Koordinierungsrolle für die lokale Frauenschaft zukam. Erst 1877 und eher zögerlich wurde mit dem im oberösterreichischen Gallneukirchen aufgebauten Sozialdienst der Diakonissen ein spezifisch weibliches Kirchenamt kreiert, das bald auch nach Wien ausstrahlte.⁶¹

Wie sehr die protestantischen Milieus in Wien und Niederösterreich bis zuletzt vom Zuzug zehrten, demonstrieren auch ihre obersten Organe, die Superintendenten beider Bekenntnisse.

Tabelle 5: Die für Niederösterreich zuständigen Superintendenten der evangelischen Kirchen A.B. und H.B. 1785–1918

Superintendentur Wien A.B.	Amtszeit	Superintendentur Wien H.B.	Amtszeit
Johann Fock	1783–1796	Karl Hilchenbach	1785–1816
Johann Susemihl	1796/97	Justus Hausknecht	1818–1834
Johann Kaltenstein	1797–1805	Gottfried Franz	1834–1873
Johann Wächter	1806–1827	Erhard Buschbeck	1875–1882
Christian Heyser	1834–1839	Friedrich Schack	1883–1922
Ernst Pauer	1845–1861		
Andreas Gunesch	1862–1875		

58 Beispiel einer Ablehnung: Peter KARNER, Reformiert Pfarrer und Lehrer. In: Peter KARNER (Hrsg.), Die Evangelische Gemeinde H.B. in Wien (Wien 1986) 124–155, hier 134–136. Streitfälle schildert auch Georg LOESCHE, Inneres Leben der österreichischen Toleranzkirche. Archivalische Beiträge zur Kirchen- und Sittengeschichte des Protestantismus in Österreich 1781–1861 (Wien, Leipzig 1915) 217–272.

59 HONEGGER, Leben, 36.

60 Johann SCHMIDT, Geschichte der evang. Pfarrgemeinde A.B. in Großpetersdorf (Burgenland). In: JGPÖ 51 (1930) 148–180, hier 173, 178.

61 Hans-Walter SCHMUHL, Diakonie in der Diaspora. Das Evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen von der Habsburgermonarchie bis in die Zweite Republik (Bielefeld 2015) 51–103.

Superintendentur Wien A.B.	Amtszeit	Superintendentur Wien H.B.	Amtszeit
Karl Bauer	1877–1895		
Josef Winkler	1895–1903		
Carl Lichtenstettiner	1905–1928		

Alle fünf Superintendenzen H.B. stammten aus reformierten Gemeinden Mitteldeutschlands (Frankfurt, Hessen, Sachsen, Pfalz). Die Lutheraner unterstanden anfangs drei Norddeutschen (Fock, Susemihl, Kaltenstein), dann deutsch-ungarischen Amtsträgern (Wächter: Zips, Heyser und Gunesch: Siebenbürgen, Pauer: Pressburg) und erst danach diesseits der Leitha Geborenen (Bauer: Kärnten, Winkler: Mähren), ganz zuletzt einem aus Mitterbach gebürtigen Landessohn (Lichtenstettiner).

Die Angaben zu den Amtsträgern beider Bekenntnisse entstammen einschlägigen biographischen Lexika. Die Zuständigkeiten dieser Superintendenzen umfassten bis nach 1945 auch weite Gebiete über Niederösterreich hinaus, vor allem Innerösterreich bzw. Kärnten und die Steiermark.

Sozialer und religiöser Wandel im katholischen Niederösterreich

Der soziale Wandel, vor allem in den Städten, veränderte die religiöse Praxis auch im dominanten katholischen Bereich. Geistliche Beobachter gaben schon um 1830 den Einflüssen „ausländischer Akatholiken in den Fabriken“ sowie „auf dem Land vertheilten Findelkindern“ und mangelnden behördlichen Sanktionen für „Ausschweifungen“ die Schuld daran, dass Religiosität und Sittlichkeit beim Landvolk tief gesunken seien.⁶² Pastoral Verantwortliche antworteten darauf mit neuen emotionalen Andachtsformen, wie die 1854 im Bistum St. Pölten eingeführten Maianachten.⁶³ Vor allem aber steuerten sie durch Aktionen verdichteter Formung gegen. Dazu gehörten Christen- oder Hauslehren, bei denen Nachbarschaften versammelt und mit Kirchenlehren vertraut gemacht wurden. Spektakulärer waren Volksmissionen, die ab der Jahrhundertmitte organisiert wurden. Sie wurden von Jesuiten, vor allem aber von Redemptoristen durchgeführt, die im niederösterreichischen Eggenburg sowie in Maria am Gestade (Wien) Zentren unterhielten. Missionen waren eine Art metaphysische Schocktherapie, die mit Verweis auf die dramatischen jenseitigen Folgen eines verfehlten Lebens gegen schädlich erachtetes Gedanken- bzw. Laxheit immunisieren sollte. Betroffene Orte lebten für Tage im Ausnahmezustand. Die Missionare versammelten ganze Ortschaften zu mehrtägigen Predigt-Serien, die auf eine Bekehrung der Einzelnen hinarbeiteten, ferner auf das Versöhnen notorisch Verfeindeter.⁶⁴

⁶² KERSCHBAUMER, Geschichte 2, 429.

⁶³ VOELKA, Kirche in Neoabsolutismus, 42.

⁶⁴ Vgl. THOMAS KLOSTERKAMP, Katholische Volksmission in Deutschland (Leipzig 2002); ERWIN GATZ, Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert (Düsseldorf 1963).

In der Erzdiözese Wien starteten die Redemptoristen im Jahr 1854 mit einer Mission in den Landgemeinden Raach am Hochgebirge und Prellenkirchen mit 381 bzw. 1.077 Frauen und Männern – Kommentar der Veranstalter: *successus optimus*. Ab dem Folgejahr widmeten sie sich auch Pfarren der Stadt Wien und ihren Vororten.⁶⁵ Zwischen 1785 und 1898 wurden allein in den 20 Dekanaten der Diözese St. Pölten 259 Missionen und 43 Missionserneuerungen durchgeführt, die meisten von ihnen (223 und 42) nach 1874 bzw. ab der Regentschaft von Bischof Binder (1873–1893).⁶⁶ Als Erfolg einer zehntägigen Mission in Niedergrünbach 1861 galt, dass ein Mann nach 30-jähriger Absenz zusammen mit 20 von ihm Abhängigen wieder zu den Sakramenten ging.⁶⁷ Die Chroniken vermerkten aber auch Verweigerung und Widerstand, vor allem in Zentralorten. So wurden in Eggenburg zwar 4.000 Kommunikanten gezählt (Jahresschnitt sonst ca. 1.400), demonstrativ fern blieben aber Beamte und *einige andere*.⁶⁸ Im Zuge einer Mission in Atzgersdorf warnte der Bezirkshauptmann nach der Standesunterweisung der Frauen die Patres vor Störungen durch aufgebraute Männer, die vermutlich ihre Anweisungen für das Eheleben bzw. ihre Fragen im Beichtstuhl nicht goutierten.⁶⁹ Ein vermöglicher Landwirt verfluchte gar die Missionare. Dass er nach Abschluss der Mission ins Delirium fiel, interpretierten Fromme als Strafe für die Gotteslästerung⁷⁰ – ein Indiz für die wachsende Polarisierung in weltanschaulichen Fragen, zu der die katholische Kirche wesentlich beisteuerte. Das blieb nicht ohne Folgen für die Rekrutierung geistlichen Nachwuchses, die Ordenslandschaft und das Selbstverständnis des Klerus.

Die Sondermilieus von Klerus und Ordensleuten

Es gab etliche Motive, die Frauen und Männer eine kirchliche Laufbahn einschlagen ließen: neben religiösen etwa der Wunsch der Eltern, die Sorge um materielle

65 Archivio Generale CSSR [Generalat der Redemptoristen, Rom], B. Provinciae, Series-A./Provincia Austriaca: Chronica/Labores apostolici I/1820–1870/XVII, Bd. 1 (1820–1865) (Redemptoristen-Chronik I), 1–164; Chronica Collegii [...] Viennensis, Einträge 1854 u. 1855.

66 Carl FOHRINGER, Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Diöcese St. Pölten (Wien 1900) 61.

67 Redemptoristen-Chronik I, 366–457; Chronica Collegii [...] Eggenburgensis, Eintrag 1861.

68 Archivio Generale CSSR (Generalat der Redemptoristen, Rom), B. Provinciae/Series-A./Provincia Austriaca: Chronica/Labores apostolici I/1820–1870/XVII, Band II (1866–1870) (Redemptoristen-Chronik II), Eintrag 1867, 107 f.: *exceptis publicis Officialibus et paucis aliis*.

69 Die moralischen Vorgaben des Redemptoristen-Gründers Alphons Liguori samt seinen detaillierten Fragekatalogen für den Beichtstuhl („Liguori-Moral“) waren ein gängiges Angriffsziel freisinniger Presseorgane der Zeit. Z. B. Deutsche Zeitung (8. Oktober 1845) 1: „[Die „Liguorianer“ hielten] sechs Tage lang allgemeine Beichttage, täglich drei Predigten, und boten alle Künste der alten Bußprediger auf, riefen Himmel und Hölle, Lebende und Abgestorbene zu Hülfe, um die Zuhörer zu bitteren Thränen und Bußschmerzen zu rühren.“

70 Redemptoristen-Chronik II, Eintrag 1868, 188–191.

Absicherung oder die Aussicht auf sozialen Aufstieg.⁷¹ Kleidung, Formung und Lebensart (v. a. Ehelosigkeit) hoben sie aus der Schar der Normalgläubigen heraus. Die Rekrutierung geistlichen Nachwuchses wurde dadurch erschwert, dass die sogenannte Intelligenz sich gegenüber kirchlichen Positionen und Berufen zunehmend reserviert bis ablehnend zeigte. Damit zeichneten sich schon zur Mitte des 19. Jahrhunderts personelle Engpässe ab. Die Zahl der Wiener Neupriester sank von 210 (1830–1839) über 187 (1840–1849) auf 144 (1850–1859).⁷² Dem wirkten vorausblickende Oberhirten in Wien und St. Pölten mit der Einrichtung kleiner Seminare entgegen (in Melk bzw. ab 1853 in Krems; ab 1856 im vormaligen Karmeliterkloster in Wien, übersiedelt 1875 nach Oberhollabrunn; ab 1871 in Seitenstetten).⁷³ Ihre Zöglinge stiegen mit zehn Jahren in eine geistliche Laufbahn ein, was ihre kirchliche Formung um acht Jahre verlängerte. Sie erschlossen vor allem ländliche Personalreserven und entbanden die Verantwortlichen für mehr als ein Jahrhundert der notorischen Nachwuchssorgen. Für Söhne unbemittelter Familien boten sie häufig die einzige Chance auf höhere Bildung. Dieselbe Funktion erfüllten Juniorate für die Orden der Lazaristen und Steyler Missionare.⁷⁴ Der Klerus wurde dadurch in einer vorher nicht erreichten Intensität bodenständig, wiewohl der Theologenzug aus den deutschsprachigen Teilen Böhmens und Mährens bedeutend blieb.

Tabelle 6: „Einheimische“ Seminaristen der Diözesen Wien und St. Pölten 1829/1837/1870/1909

	Alumni	NÖ-Land / Wien-Stadt	Böhmen/Mähren
Wien 1829	75	41 / 18 = 59 = 79 %	12 = 16 %
Wien 1837	77	27 / 14 = 41 = 53 %	33 = 43 %
Wien 1870	92	33 / 20 = 53 = 58 %	33 = 36 %
Wien 1909	112	44 / 43 = 87 = 78 %	14 = 13 %
St. Pölten 1837	58	47 / 00 = 47 = 81 %	07 = 12 %
St. Pölten 1870	75	66 / 02 = 68 = 91 %	02 = 03 %
St. Pölten 1909	48	37 / 02 = 39 = 81 %	05 = 10 %
Niederösterreich 1909	160	126 = 79 %	19 = 12 %

Quelle: Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Wiener Erzdiözese 1829, 1837, 1870 und 1909; Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese St. Pölten 1837, 1870 und 1909.

71 Josef SCHEICHER, *Erlebnisse und Erinnerungen*, Bd. 2 (Wien, Leipzig 1908) 352–356.

72 William D. BOWMAN, *Priest and Parish in Vienna, 1780 to 1880* (Boston 1999) 77.

73 Franz LOIDL, *Weihbischof Dr. Johann Baptist Schneider (1840–1905)* (Wien 2. Aufl. 1986) 10.

74 SCHEICHER, *Erlebnisse* 2, 354.

Tabelle 6 zeigt klare, teilweise aber widersprüchliche Entwicklungen auf. St. Pölten hatte mit einem Zenit um 1870 einen durchgehend bodenständigeren Nachwuchs als Wien. Auffällig ist für St. Pölten der Einbruch der Werte nach 1900. Der Nachwuchs in Wien war erst nach 1900 wieder so autochthon wie in den 1820er Jahren. Hier füllten Kleriker vor allem aus Böhmen und Mähren die Lücken, die um 1840 am größten waren. Der böhmisch-mährische Anteil rangierte erst 1909 in beiden Diözesen auf etwa derselben Höhe und blieb mit mehr als zehn Prozent weiterhin hoch. Im regulierten Klerus war der Anteil an Diözesanen offenkundig noch geringer und betrug in den Männerklöstern des Bistums St. Pölten um 1914 nur 38 Prozent.⁷⁵

Im Verkehr mit den Behörden dominierten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Fragen der Besoldung.⁷⁶ Für Bezüge aus dem Religionsfonds war über die Seelsorgepflichten hinaus ein Quantum an Messen unentgeltlich zu lesen („Religionsfondsmessen“).⁷⁷ Für praktisch alle Seelsorger bestand der Alltag aus vielen Stunden Einsatz in ungeheizten Kirchen, unbequemen Beichtstühlen und überfüllten Schulklassen sowie Kanzleiarbeit. Winters wie summers, tags wie nachts konnten Geistliche zu oft weit entfernten Sterbenden gerufen werden.⁷⁸ Nach Jahren der Gemeinschaft im Seminar konnte Neupriestern die folgende Einsamkeit zu schaffen machen; Kaplan Carl Rondonell (1873–1955) etwa wurde vom Pfarrer am ersten Heiligen Abend mit einer Flasche Bier in die kargen vier Wände entlassen.⁷⁹ Darunter litten vor allem Seelsorger in entlegenen Orten. Die fehlenden familiären Pflichten trugen wohl auch das Ihre dazu bei, dass zahlreiche von ihnen über die genuinen Kirchenpflichten hinaus erstaunliche Energien für ein wissenschaftliches, wirtschaftliches oder kommunales Engagement erübrigten. Beispiele dafür sind neben vielen anderen: Joseph Strauß (1775–1844), Gründer einer ersten Sparkasse für Niederösterreich in Oberhollabrunn 1824, Abt Adrian Lambert Zach von Geras (1845–1916), Initiator einer Kuranstalt, Raiffeisenkasse und landwirtschaftlicher Vereine, oder der Prähistoriker Anton Hrodegh (1875–1926).⁸⁰ Im Falle der Dienst-

75 Eigene Berechnungen anhand der Angaben zu den Geburtsorten der Geistlichen in den Schematismen.

76 Herbert KRÜCKEL, Zur Einkommenssituation auf den josephinischen Seelsorgeposten in Westniederösterreich, (Diözese St. Pölten). In: *Unsere Heimat* 53 (1982) 180–193.

77 Ebd., 181 f.

78 Zu Versehngängen: Franz LOIDL, Gebirgspfarrrer Dr. phil. Anton Hrodegh, namhafter n. ö. Prähistoriker. In: *BWDG* 4/2 (1963) 9–14, hier 9.

79 Jan MIKRUT, Ein aktiver Arbeiterseelsorger an der Wende der Zeit. Carl Rondonell (1873–1955). In: Jan MIKRUT (Hrsg.), *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs*, Bd. 10 (Wien 2003) 269–288, hier 271.

80 Franz LOIDL, Pfarrer Joseph Strauß, Gründer der I. Sparkasse in NÖ. (†1844). In: *BWDG* 9/2 (1968) 10–12; Karl VOCELKA, Kirche und Massenparteien. In: *200 Jahre Diözese St. Pölten*, 50–57, hier 55; LOIDL, Hrodegh.



Abbildung 5: In traditionellen Landstrichen stand der Geistliche nach wie vor an der Spitze der lokalen Sozialhierarchie. Die Primiz, die feierliche erste Messe eines Neupriesters, oder die Installation, die feierliche Amtseinführung eines neuen Pfarrers, wurden mit allem regional möglichen Pomp gefeiert. Schulkinder küssten Geistlichen noch zur Jahrhundertwende die Hand. Sein Namenstag wurde mit Fackelzügen und Musikständchen gefeiert. Die Matrikelführung machte ihn zu *der* Amtsperson im Ort. Die Erschließung neuer „Personalressourcen“ trug zusammen mit dem weiblichen Ordensboom der Zeit zu einer besseren „kirchlichen Durchdringung“ vieler Regionalmilieus bei, in denen nunmehr eine wachsende Zahl von Familien „geistliche Verwandte“ aufwies.

Primiziant (neugeweihter katholischer Priester) im Kreis seiner Familie, Kirchschatz, vor 1918, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 270.118-D.

untauglichkeit durch Alter oder (Geistes-)Krankheit boten Defizientenhäuser bzw. die Barmherzigen Brüder in Wien-Leopoldstadt ein letztes Asyl.⁸¹

Seelsorgeposten waren aufgrund ihrer Größe, Lage und Pfründe von unterschiedlicher Attraktivität. Kleine, abgelegene Pfarren mit einer Mindestdotierung aus josephinischer Gründung galten als „saure Äpfel“. Der Weg zu prestigeträchtigen und gut dotierten Pfarrherrenstellen wie Tulln oder Krems führte über „Pfarr-Konkursprüfungen“ aus Dogmatik, Moraltheologie, Kirchenrecht und Katechese. Alte Pfarren waren meist an eine Landwirtschaft samt Dienstboten geknüpft, was eine zusätzliche Verankerung in der Lokalgesellschaft bot.⁸²

Gesteigertes Selbst- und Standesbewusstsein des niederen Klerus zeigte sich im Umfeld der Revolution von 1848. Zeugnis dafür sind Petitionen des Klerus an die Regierung oder das Wirken Anton Füstlers als eine Art Revolutionsgeistlicher.⁸³ Erneut trat es im Umfeld der christlichsozialen Bewegung mit einer „ersten freien Klerikerkonferenz“ in Klein-Semmering 1877 in Erscheinung.⁸⁴ Chorherren von Klosterneuburg verliehen diesem Standesbewusstsein ab den 1890er Jahren mit dem *Korrespondenzblatt des österreichischen Klerus* eine überregional vernehmbare Stimme. Gipfel und Abgesang zugleich war ein „Erster Allgemeiner Klerustag“ in Wien von 1901, der eine überdiözesane Standesvertretung zu etablieren suchte. Sie sollte sich der leidigen Besoldungsfrage annehmen und ihre Mitglieder gegen zunehmende Presseattacken schützen. Die Bischofskonferenz zeigte sich darüber wenig erfreut und unterband den für 1902 geplanten zweiten Klerustag kurz vor dessen Beginn.⁸⁵

Abgesehen von Ehrenämtern waren die Karriere-Chancen des Klerus begrenzt und endeten im günstigen Fall in gut besoldeten Pfarren. In ein Domkapitel oder gar ins Bischofsamt führte nur ein schmaler Weg, der nicht leicht zu passieren war. Dazu mussten Jungkleriker für weiterführende Studien auserwählt werden (z. B. in den Elite-Schmieden des Klerus, v. a. dem kaiserlichen Institut St. Augustin/Frintaneum in Wien oder dem von Jesuiten geführten römischen Collegium Germanicum

81 Erwin HOLZER, Die soziale Stellung des niederösterreichischen Klerus von 1780–1850 (Diss. Wien 1952) 8.

82 Das Beispiel Tulln bei: Anton KERSCHBAUMER, Ein Pilgerleben. Memoiren (Krems 1908) 133–137.

83 Walter SAUER, Anton Füstler – Priester der Wiener Revolution 1848. In: *Zeitgeschichte* (1974) 249–256; William D. BOWMAN, Religious Culture and the Revolution of 1848 in Vienna. In: *Consortium on Revolutionary Europe 1750–1850* 23 (1994) 506–512; John W. BOYER, Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848–1897 (Chicago, London 1981) 122–136.

84 Kurt A. HUBER, Weihbischof Dr. Wenzel Frind (1843–1932). In: *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen–Mähren–Schlesien*, Bd. 3 ([o. O.] 1973) 281–319, hier 282–285.

85 Rupert KLIEBER, Verhinderte Priestergewerkschaften? Vom Schicksal „freier“ Standesorganisationen österreichischer Kleriker 1896–1907. In: 23. Historikertag Salzburg 2002. Tagungsbericht. Hrsg. Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine [...] (Salzburg 2003) 303–309.

et Hungaricum)⁸⁶ und durften nie in Ungnade fallen, was denunzierende Neider vereiteln konnten.⁸⁷ Zuletzt mussten sie ins aktuelle Anforderungsprofil der maßgeblichen Instanzen passen (v. a. dem Metropoliten oder der Hofkanzlei bzw. dem Kultusministerium). Nach letzten Nominierungen aus dem Adel (Migazzi, Hohenwart, Firmian) bevorzugten die Landesherren Kleriker mit katechetischen Meriten (Milde) sowie Beamte der Kultusverwaltung (Dankesreither, Buchmayer, Kutschker). Insbesondere St. Pölten galt bis zur Jahrhundertmitte quasi als Ausgedinge von Burgpfarrern (Frint, Leonhard, Wagner, Feigerle), was hier zu einer außergewöhnlichen Häufung von Oberhirten beitrug.

Tabelle 7: Die Bischöfe der röm.-kath. Kirche in Niederösterreich 1785–1918

Erzdiözese Wien	Amtszeit	Diözese St. Pölten	Amtszeit
Christoph Migazzi	1757–1803	Johann Kerens	1785–1792
Sigismund Hohenwart	1803–1820	Sigismund Hohenwart	1794–1803
Leopold Firmian	1822–1831	Godfried Crüts van Creits	1806–1815
Vinzenz Milde	1832–1853	Johann Dankesreither	1816–1823
Joseph Othmar Rauscher	1853–1875	Joseph Pauer	1824–1826
Johann Kutschker	1876–1881	Jakob Frint	1827–1834
Cölestin [Joseph] Ganglbauer	1881–1889	Johann Leonhard	1835
Anton Gruscha	1890–1911	Michael Wagner	1836–1842
Franz Nagl	1911–1913	Anton Buchmayer	1843–1851
Friedrich Piffel	1913–1932	Ignaz Feigerle	1852–1863
		Joseph Feßler	1865–1872
		Matthäus Binder	1873–1893
		Johannes Rößler	1894–1927

Immer weniger zählte die soziale Herkunft. Die Wiener Oberhirten trugen zwar den Titel von Fürstbischöfen, alle Bischöfe der zwei Diözesen Niederösterreichs ab 1830 waren jedoch einfacher Herkunft. Von den Wiener Oberhirten war Milde Sohn eines Brünner Buchbinders, Rauscher eines Beamtenadeligen, Kutschker eines schlesischen Webers, Ganglbauer eines oberösterreichischen Landwirts, Gruscha

⁸⁶ Zum Frintaneum: Karl H. FRANKL u. Rupert KLIEBER, Das Priesterkolleg St. Augustin „Frintaneum“ in Wien 1816 bis 1918. Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum (Wien 2008).

⁸⁷ SCHEICHER, Erlebnisse 2, 485.

und Nagl eines Wiener Schneiders bzw. Fabriksportiers. In St. Pölten amtierten erst zuletzt mit Binder und Rößler Oberhirten, die aus der Diözese stammten.

Kleine Welten für sich mit eigenen Gepflogenheiten und Mentalitäten bildeten die Orden (in der Monarchie zuletzt 53 für Männer, 82 für Frauen).⁸⁸ Bei den Männern krönte eine Kette prächtiger Klöster und Stifte entlang der Donau von Wilhering bis Pannonhalma die Palette des regulierten Lebens. Ihr Großgrundbesitz finanzierte Aufträge für Künstler und Handwerker, mit ihren Bildungsstätten und Archiven blieben sie Horte humanistischer Gelehrsamkeit, durch ihre Netzwerke von Pfarren (z. B. Göttweig: 31, Heiligenkreuz: 21) bildeten sie quasi kleine Diözesen.⁸⁹ Am anderen Ende der Skala rangierten die oft schlecht ausgebildeten Franziskaner und Kapuziner. Die josephinische Kirchenpolitik ab 1785 hatte den männlichen Ordenssektor radikal reduziert, den weiblichen fast abgeschafft, die verbliebenen Häuser aber organisatorisch abgesichert. Zugleich ließ sie die Männerklöster zu wenig mehr als Wohn- und Versorgungsstätten für Lehrer und Seelsorger werden. Häufig diktierte materielle Not die Berufung in den Ordensstand, was den Animo zur Pflege der Reste traditioneller Ordensspiritualitäten weiter dämpfte. Die in Jeutendorf, Langegg und Schönbühel vertretenen Serviten standen 1827 im Ruf, nur mehr Männer anzuziehen, „die sonst keinen Ausweg zu irgend einer Versorgung fanden“.⁹⁰ Als eine Ursache ihrer geringen Attraktivität galt die Bartzpflicht, die erst ein kaiserlicher Erlass von 1831 aufhob.⁹¹ Zeugnisse für Probleme in Orden sind auch Petitionen voller Bitterkeit und Empörung aus dem Revolutionsjahr 1848 sowie die Protokolle der ab 1852 im Geist der Restauration erfolgten Visitationen. Sie regten die Vernetzung der Klöster sowie Reformen an, welche den Ordenssektor konsolidierten. Ihn stärkte auch der Zuzug von andernorts vertriebenen Kommunitäten sowie neue Gemeinschaften. Nach den Ewigen Gelübden konnten unwillige oder enttäuschte Ordensleute den gesetzlich bindenden Verpflichtungen nur mehr durch Flucht ins Ausland entkommen.⁹²

Einen ertragreichen neuen Ast am Ordensbaum bildeten Missionsorden wie die Steyler Missionare, die 1889 in Maria Enzersdorf bei Mödling eine Zentrale errichteten. Ihre Zeitschriften und Werbetouren stießen bis in die hintersten Täler vor und erweiterten den geistigen wie geographischen Horizont des heimischen Katholizismus. Noch markanter war ein Boom an neuen weiblichen Gemeinschaften, die für katholische Frauen einmalige Karriere-Alternativen im sozialen

88 Peter LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien. In: WANDRUSZKA u. URBANITSCH, Habsburgermonarchie 4, 1–247, hier Tabelle 12.

89 Rubrik „Regularpfründe“ in Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Wiener Erzdiözese, 1909 (Wien 1909) u. in Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese St. Pölten 1909 (St. Pölten 1909).

90 KERSCHBAUMER, Geschichte 2, 426.

91 Ebd., 428.

92 KLIEBER, Lebenswelten, 118.

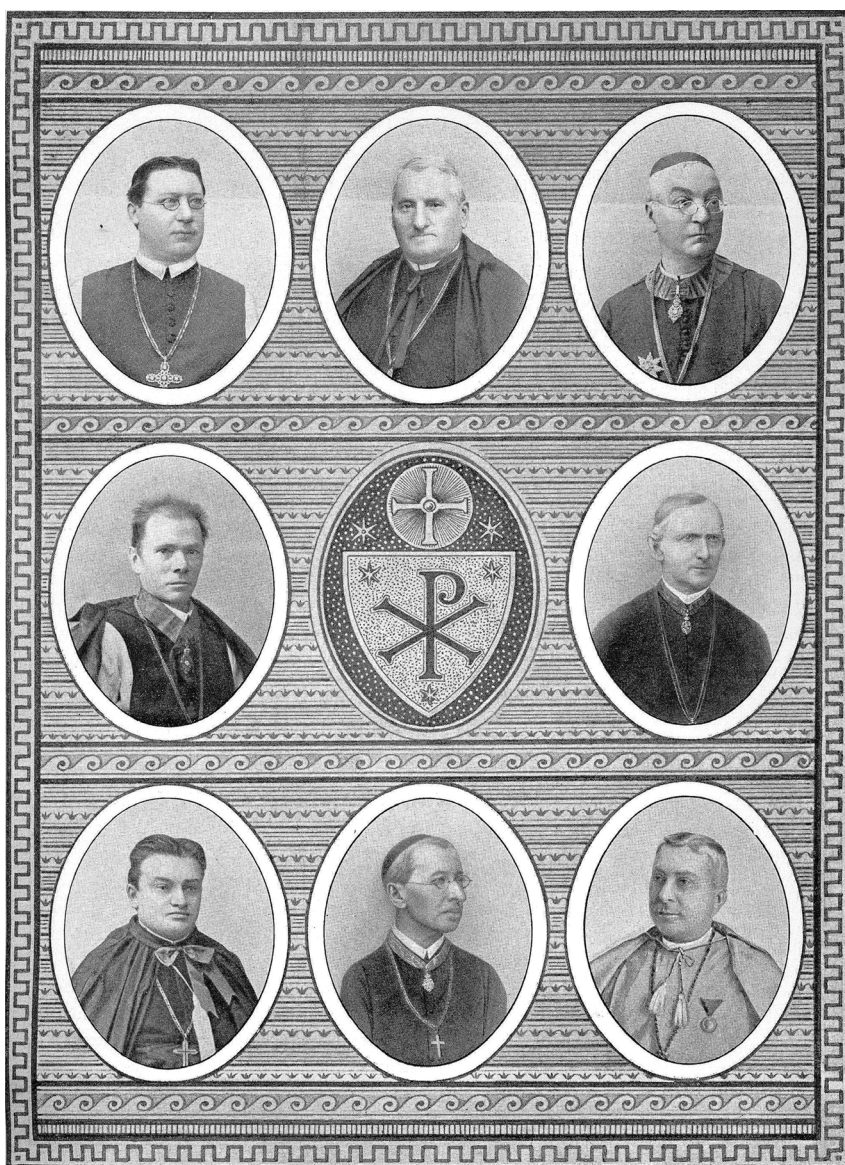


Abbildung 6: Das Ordensleben von Männern und Frauen in der Donaumonarchie war von großer spiritueller und sozialer Bandbreite, die besonders durch ihre solide materielle Basis gewährleistet war. Die Klöster des Bistums St. Pölten (vor allem Melk, Göttweig, Herzogenburg, Seitenstetten, Zwettl) erfreuten sich auch eines regen Zuzugs aus Böhmen und Mähren.

Äbte und Prälaten bedeutender Klöster und Stifte in der Diözese St. Pölten, vor 1899, aus: *Die Katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild*, Bd. 1. Hrsg. Leo-Gesellschaft (Wien 1899).

Bereich schufen (vor allem in der Erziehung und Krankenpflege). In der Erzdiözese Wien verfünffachte (!) sich ihre Zahl von 1853 bis 1909 von 340 auf 4.063. Waren 1829 noch 696 männliche 166 weiblichen Regularen gegenübergestanden (4:1), so war die Relation 1909 umgekehrt (1:3).⁹³ Diese Entwicklung wurde durch äußere Faktoren begünstigt: Geburtenüberschuss, sinkende Aufnahmefähigkeit des ländlichen Dienstbotensektors, mangelnde berufliche Alternativen, hohe Hürden für eine Hausstandsgründung.⁹⁴ Aber erst die katholische Bewegung und attraktive Ordensmodelle konnten dieses Potenzial in kirchliche Bahnen lenken. In patriarchalisch bestimmten Regionen ohne katholischen Aufbruch blieb es im Gegensatz zu Wien und Niederösterreich ungenutzt (z. B. in Krain, dem Küstenland oder Dalmatien).⁹⁵ In der Literatur wird dieses und verwandte Phänomene zur „Feminisierung“ des zeitgenössischen Katholizismus überhöht, was wohl nur teilweise zutrifft.⁹⁶

Arbeitsfelder und Rekrutierung ließen diese Kongregationen vor allem in größeren Orten und primär in Wien präsent werden; zunehmend aber gelangten sie auch auf das flache Land.⁹⁷ Im Bistum St. Pölten stieg die Zahl der solcherart mobilisierten Frauen von 25 (1854) über 129 (1877) auf 925 (1909) an. Erst dieser Zustrom an Frauen verbesserte die Relation der Gläubigen zu „geistlichen Personen“ nachhaltig. Zuwächse im männlichen Sektor verdankten sich demgegenüber nur einigen wenigen innovativen Gemeinschaften in der Erzdiözese Wien wie den genannten Steyler Missionaren (1909: 334 Männer) und den seit 1857 in Wien wirkenden Schulbrüdern (1909: 301 Männer).⁹⁸ Sie blieben insgesamt jedenfalls hinter dem Bevölkerungswachstum zurück.

93 Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Wiener Erzdiözese 1826 (Wien 1826); ebd. 1909 (Wien 1909).

94 Franziska RÜCKER, *Gesellschaftliche und religiöse Motivationen der Frauen zum Klostereintritt zwischen 1850 und 1914. Ein Vergleich zwischen Wien und Salzburg* (Dipl. Wien 2001) 69–101.

95 Tabelle für die gesamte Monarchie bei: KLIEBER, *Lebenswelten*, 129. Vgl. für die ebenfalls rege weibliche Religiösen-Szene im Katholizismus Preußens: Relinde MEIWES, „Arbeiterinnen des Herrn“. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (Frankfurt am Main u. a. 2000).

96 Vgl. Michaela SOHN-KRONTHALER (Hrsg.), *Feminisierung oder (Re-)Maskulinisierung der Religion im 19. und 20. Jahrhundert? Forschungsbeiträge aus Christentum, Judentum und Islam* (Wien 2016).

97 Laut dem Schematismus der Erzdiözese Wien von 1909 unterhielten die Barmherzigen Schwestern neben 16 Wirkstätten in Wien auch solche in Alland, Baden, Deutsch-Brodersdorf, Ebergassing, Edlach, Hohenruppersdorf, Laab im Walde, Liesing, Obersdorf, Pulkau und Weidling. Laut jenem der Diözese St. Pölten aus demselben Jahr wirkten Schulschwestern in Judenau, Amstetten, Aschbach, Eggenburg, Gmünd, Großpechlarn, Haindorf, Heidenreichstein, Loosdorf, Marbach an der Donau, Persenbeug, St. Peter in der Au, St. Pölten, Waidhofen an der Thaya, Waidhofen an der Ybbs, Weitra, Ybbs, Zwettl und Gföhl (= 20 Orte).

98 Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Wiener Erzdiözese 1909 (Wien 1909).

Tabelle 8: Relation geistlicher Personen zu Katholiken beiderlei Geschlechts in Niederösterreich ohne Wien-Stadt/Vorstädte

	Seelen	D.-Klerus	O.-Männer	O.-Frauen	Ki-Leute	Relation
D. St.P. 1829	450.678	556	496	?	1.052	428 : 1
ED. W./Land	515.698	670	158	0	828	623 : 1
NÖ 1829	966.376	1.226	654	0	1.880	514 : 1
D. St.P. 1909	608.122	496	517	---	1.013	600 : 1
ED. W./Land	763.539	492	909	---	1.401	545 : 1
NÖ 1909	1,371.661	988	1.426	---	2.414	568 : 1
D. St.P. 1909	608.122	496	517	925	1.938	314 : 1
ED. W./Land	763.539	492	909	1.299	2.700	283 : 1
NÖ 1909	1,371.661	988	1.426	2.224	4.638	296 : 1

Abkürzungen: D. = Diözese, ED. = Erzdiözese, St.P. = St. Pölten, W. = Wien, NÖ = Niederösterreich ohne Wien-Stadt, O. = Orden, Ka = Katholiken, Ki = Kirchenperson.

Quelle: Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Diözese St. Pölten 1829 und 1909; Personal-Stand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit der Wiener Erzdiözese 1829 und 1909.

Laut Aufstellung hat sich die Personalsituation der Erzdiözese Wien (ohne Stadt) bei den Kirchenmännern bis 1909 verbessert, für die Diözese St. Pölten aber verschlechtert – und zwar so sehr, dass sie nun hinter Wien zurückfiel. Die Zunahme der Frauen verbesserte die Relation naturgemäß sehr, änderte aber nichts daran, dass St. Pölten hinter dem außerhauptstädtischen Teil der Erzdiözese Wien rangierte.

Die Relationen werden noch markanter, wenn man die Angaben auf jene ca. zwei Drittel der Bevölkerung beschränkt, die dafür überhaupt in Frage kamen (ohne Kinder, Behinderte, Pflegefälle etc. = 914.441). Dann kam in Niederösterreich (ohne Wien-Stadt) auf 189 männliche Laien ein „Kirchenmann“, auf 206 weibliche Laien eine „Kirchenfrau“. Wird die Stadt Wien inkludiert, so dominierten die Kirchenfrauen erheblich.⁹⁹ Hinter jedem Welt- und Ordenspriester sowie jeder Ordensfrau stand eine Herkunftsfamilie, die durch sie einen persönlichen Konnex zur „Amtskirche“ bekam, was vermutlich nicht ohne Wirkung blieb.

⁹⁹ Vgl. Tabelle bei: KLIEBER, Lebenswelten, 129.

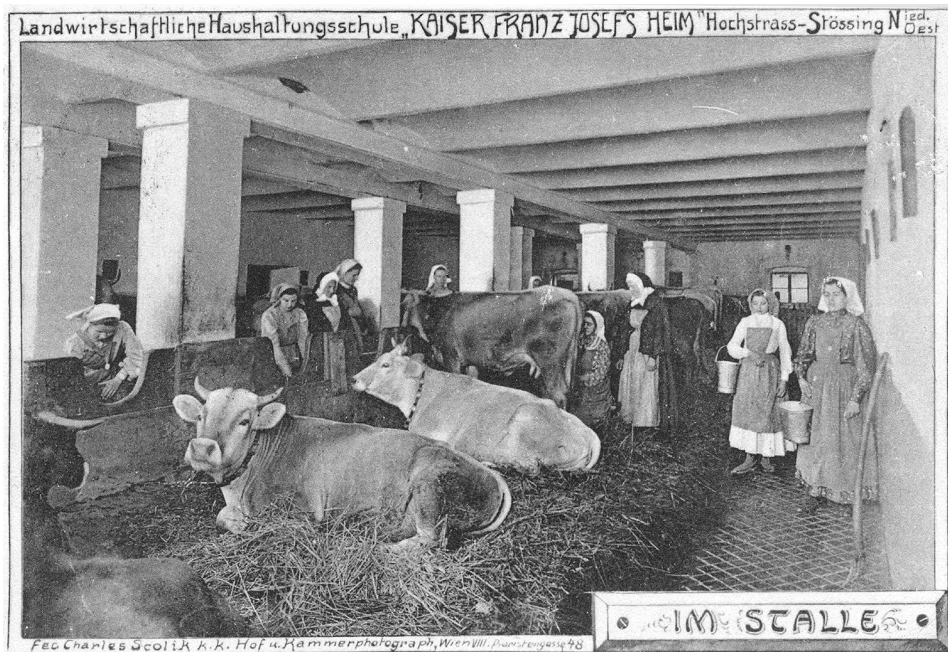


Abbildung 7: Die religiöse Mobilisierung von Frauen erfolgte wohl am intensivsten in jenen Regionen, die von der „katholischen Bewegung“ des 19. Jahrhunderts erfasst worden sind. Eine ihrer markanten Erscheinungen war eine beachtliche Reihe an „Gründerinnen“ von Vereinen und Frauenkongregationen oder Vereinsgruppen. Eine von ihnen war eine umtriebige Lehrerin aus Bayern, Franziska Lechner, die zwischen 1869 bis zu ihrem Tod 1894 eine Gemeinschaft von über 500 Frauen in 31 Häusern in der gesamten Monarchie (von Troppau [Opava] bis Sarajewo) organisierte. Diese bemerkenswerte Einzeichnung eines neuen „Kontinents der Frauen“ in die bisherige katholisch-religiöse Landkarte ist in ihrer Art und diesem Umfang kirchengeschichtlich präzedenzlos. Ein hoher Tribut dafür waren die strengen Unterordnungspflichten sowie eine teilweise markant niedrige Lebenserwartung vieler betroffener Frauen, speziell jener in den kräftezehrenden Pflegediensten.

Szene aus einer Fortbildungslehranstalt für weibliche Dienboten der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe, vor 1914, Bildarchiv der Frauenkongregation Gesellschaft der Töchter der Göttlichen Liebe.

Die soziale Vernetzung der Bevölkerung unter konfessionellen Vorzeichen

War persönlicher Unternehmegerist für das kirchliche Fortkommen eher hinderlich, so fand er in der Vernetzung der Basis ab der Jahrhundertmitte ein großes Betätigungsfeld. Ihr wichtigstes Instrument wurden Vereine nach bürgerlichem Modell. Sie widmeten sich anfänglich karitativen und konfessionell-kulturellen

Anliegen, später zunehmend auch den anwachsenden Sozialmiseren.¹⁰⁰ Häufig war es das drohende Abdriften von Bevölkerungsteilen in die religiöse Indifferenz oder gar Kirchengegnerschaft, die den Ansporn für die Solidarisierung mit ihren Nöten bildete. Den Anfang machten Klagen über die sichtliche sittliche Verwahrlosung, etwa der Arbeiterschaft am Bau der Semmeringstraße (1839–1841):

*Das gedrängte Zusammenwohnen ohne Unterschied des Geschlechts in Erdhöhlen und bretternen Baracken leistet der Unzucht vielen Vorschub, und die heillosen Brantwein-Saufgelage, besonders an Sonn- und Feyertagen, und die in Folge der Völlerei entstandenen Schlägereyen und Raufhändel übersteigen alle Gränzen.*¹⁰¹

Eine erste, traditionelle Antwort darauf waren Geld- und Sachspenden. Nach und nach aber organisierten Laien und Kleriker nachhaltigere Hilfe, z. B. einen St.-Raphael-Verein für Emigranten nach Übersee mit Stützpunkten in den Hafenstädten Triest [*Trieste*, Trst, Terst] und Hamburg.¹⁰² Die Fürsorge wurde zuletzt zu Formationen nach „Natur-“ und „Berufsständen“ (für die Jugend, Frauen, Arbeiter, Bauern) sowie Interessenverbänden (zu Presse-, Bildungsfragen etc.) verdichtet. Als Katalysatoren hin zu politischem Engagement erwiesen sich Kolpingvereine, die im Westteil des Landes nach St. Pölten (1855) auch in Herzogenburg (1865) und Seitenstetten (1867) gegründet wurden (1899: 15 Vereine mit knapp 600 Gesellen).¹⁰³ Insgesamt gelang es den katholischen Vereinsaktivisten in Kleinstädten wie Horn, Eggenburg und Retz besser als der liberal- bzw. deutschnational-bürgerlichen Konkurrenz, auch die Landbevölkerung zu integrieren.¹⁰⁴

Die Kirchenbasis ließ sich nicht überall gleich gut für konfessionelle Anliegen motivieren. Dies zeigte sich etwa im Falle der Solidarität mit den von Italien bedrängten bzw. seit 1870 „landlosen“ Päpsten. Wortführer der katholischen Welt, häufig vornehme Laien, initiierten Solidaraktionen, die in diözesanen St.-Michael-Bruderschaften eine feste organisatorische Basis erhielten.¹⁰⁵ Das meiste Aufheben

100 Vgl. Bertram M. GORDON, *The Challenge of Industrialization: The Catholic Church and the Working Class in and around Vienna, 1815–1848*. In: *Austrian History Yearbook 9/10 (1973–1974)* 123–142; Jean-Paul BLEU, *Aux origines du catholicisme social autrichien*. In: *Etudes Danubiennes X/2 (1994)* 95–107.

101 Eintrag in das Memorialienbuch von Maria Schutz, zit. nach Franz LOIDL, *Seelsorgliches beim Bau der neuen Semmeringstraße (1839–1841)*. In: *BWDG 14/6 (1973)* 44.

102 Zur Auswandererfürsorge: Markus HOLZWEBER, „Und wir sollen es zulassen, dass unsere Landsleute verkauft und verschachert werden?“ *Katholisches Engagement für Emigranten der Habsburgermonarchie in der „Alten“ und „Neuen“ Welt (1880–1918)* (Diss. Wien 2005).

103 FOHRINGER, *Wirken*, 127 f.

104 Elisabeth ULSPERGER, *Modell und Wirklichkeit. Zur kulturellen und politischen Praxis in Kleinstädten*. In: Hannes STEKL (Hrsg.), *Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900* (Wien 1994) 41–84, hier 69–73.

105 Rupert KLIEBER, *Solidaraktionen österreichischer Katholiken im Kampf um den Kirchenstaat (1859–1870) – quantifizierbarer Ultramontanismus?* In: *Römische Historische Mitteilungen (RHM) 43 (2001)* 653–679.

darum wurde in Wien gemacht; keine Diözese aber führte die Sammlungen so konsequent und transparent durch wie St. Pölten, was zusammen ein Stimmungsbarometer für das ultramontane Engagement der Zeit bietet.¹⁰⁶

Tabelle 9: Peterspfennig-Aufkommen der Diözesen St. Pölten und Wien 1878–1903

Zeitraum	Diözesen St. Pölten und Wien im Jahresschnitt	Relation zu 1876–1878
1876–1878	11.669 Gulden	100 %
1879–1881	15.226 Gulden	131 %
1882–1884	18.522 Gulden	159 %
1885–1887	21.588 Gulden	185 %
1888–1890	16.689 Gulden	143 %
1891–1893	10.933 Gulden	94 %
1894–1896	18.979 Gulden	163 %
1897–1899	13.718 Gulden	118 %
1900–1902	14.142 Gulden	121 %
1879–1902	389.391 Gulden	

Quelle: Joseph WOLNY, Fünzig Jahre für Kirche und Papst (Wien 1911) 439 f.; Gebarungs-Ausweis des Diözesan-Ausschusses der Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael im Bistumsprengel St. Pölten 1878–1903.

Nach Ausweis der Tabelle erreichte die Unterstützung für den Papst in den ausgehenden 1880er Jahren im Kontext aufwendig begangener Papstjubiläen einen Höhepunkt, gefolgt von einem Rückgang in den drei Folgejahren. Sie waren auch die einzige Periode, in der das Aufkommen hinter den drei Anfangsjahren zurückblieb.

Eindrucksvoll mobilisiert wurde auf Initiative des Wiener Erzbischofs Gruscha in einer Art Volksbegehren auch für den „Eheschutz“ (d. h. gegen die Aufhebung des Scheidungsverbots für Katholiken) im Jahr 1906, das in den Alpenländern weit über das dezidiert katholische Milieu hinaus unterstützt wurde.¹⁰⁷

106 Rupert KLIEBER, Vom „Scherlein der Witwe“ und dem „Schatz Leos XIII.“ Die Finanzierung des Heiligen Stuhles durch die katholische Welt 1870 bis 1914. In: RHM 48 (2006) 465–488.

107 Tabelle 10 hat Unschärfen durch die von den Diözesangrenzen abweichenden Landesgrenzen.

Tabelle 10: Katholische Protest-Unterschriften gegen eine Ehereform 1906 (ausgewählte Kronländer)

Kronland	röm.-kath. 1910	Mobilisierbare	Unterschriften	Mobilisierung
NÖ inkl. Wien	3.234.489	2.156.326	868.474	40 %
Oberösterreich	829.900	553.267	365.889	66 %
Salzburg	211.420	140.947	70.635	50 %
Steiermark	1.415.777	943.851	367.910	39 %
Kärnten	371.265	247.510	61.368	25 %
Tirol	937.778	625.185	305.737	49 %
Vorarlberg	143.168	95.445	51.164	54 %
Böhmen	6.475.835	4.317.223	780.134	18 %
Mähren	2.501.881	1.667.921	482.819	29 %
Cisleithanien	22.530.461	15.020.307	4.426.099	29 %

Die Angaben für „Mobilisierbare“, im Wesentlichen katholische Erwachsene in einigermaßen geordneten Verhältnissen, wurden pragmatisch mit zwei Dritteln der Gesamtzahl berechnet.

Abkürzungen: röm.-kath. = römisch-katholisch; NÖ = Niederösterreich; inkl. = inklusive.

Quelle: Reichspost (17. August 1906); Grazer Volksblatt (18. August 1906); Ergebnisse des Protests laut Aufstellung des Generalsekretariates des kath. Zentralkomitees = Österreichische Statistik NF 1/1 (1910) 55; Katholikenzahlen.

Der generelle Mobilisierungsgrad von knapp dreißig Prozent für das Anliegen „katholische Ehe“ ist beachtlich. Nachdem davon auszugehen ist, dass die Stadt Wien wie Kärnten und Böhmen deutlich unter diesem Wert geblieben ist, so dürfte Niederösterreich ohne Wien zwar keinen Spitzenwert wie Oberösterreich, aber eine mit Vorarlberg, Salzburg und Tirol vergleichbare Mobilisierung erreicht haben.

Parteien als „Politische Ausschüsse“ des katholischen Lagers

Nach missglückten Anläufen im Umfeld der Revolution bewarben sich katholische Geistliche und kirchennahe Honoratioren wieder ab den 1860er Jahren erfolgreich um Sitze in den Gemeinderäten, Landtagen und im Parlament. Die Mandatare schlossen sich zu paternalistisch geführten Regionalverbänden zusammen, die als lose organisierte „politische Ausschüsse“ von Regionalmilieus verstanden werden können.¹⁰⁸ Katalysator für das katholisch-politische Engagement waren nicht zuletzt Schulfragen. Ihre medialen Sprachrohre artikulierten Positionen, die nicht immer

¹⁰⁸ M. Rainer LEPSIUS, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Wilhelm ABEL (Hrsg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsge-schichte (Stuttgart 1966) 371–393.

im Sinne der Oberhirten waren. So wollte Kardinal Rauscher etwa in den heißen Debatten um die Konzilsbeschlüsse über die päpstliche Unfehlbarkeit 1870 den Bezug der Zeitung *Vaterland* im Priesterseminar verbieten und erteilte dem *Volksfreund* einen Verweis.¹⁰⁹

Vorwiegend an solchen konfessionellen Kernthemen orientierte Katholisch-Konservative gerieten ab den 1890er Jahren durch die populistisch-antisemitische christlich-soziale Bewegung unter Druck. Ihre Basis bildeten Berufsverbände (Bauernbünde, Arbeitervereine), ihre Politik orientierte sich vorwiegend an den ökonomischen Interessen der Modernisierungsverlierer (z. B. Agrarier, Gewerbetreibende, gewerbliche Arbeiter). In kulturpolitischen Fragen verfochten sie kirchliche Standpunkte, was Kritik am „Klerikalismus“ nicht ausschloss: die „Rechtlosigkeit“ des niederen Klerus, „Byzantinismus“ und autoritäres Gebahren von Bischöfen.¹¹⁰ Viele ländliche wie (klein-)bürgerliche Kreise fanden darin eine weltanschauliche Heimat, in der sie wichtige Faktoren ihrer Identität gut aufgehoben fanden: ihre volkshirchliche Prägung und demokratischen Ideale, den Stolz auf die eigene „Nationalität“ und Skepsis gegenüber einer modernen Intellektualität, wie sie vor allem in assimilierten jüdischen Milieus florierte. Innerkirchlichen Widerständen zum Trotz gelang es den Wortführern der Bewegung, aus mehreren Kreisen engagierte Mitstreiter zu rekrutieren. Ein Hauptkontingent stellten Kapläne, die durch ihre häufige Versetzung zur Verbreitung der Ideen beitrugen. Als Journalisten und Redner fungierten auch Männer mit abgebrochenem Theologiestudium wie Friedrich Funder (1872–1959), langjähriger Chefredakteur der *Reichspost* (gegründet 1892).¹¹¹ John W. Boyer hat in umfangreichen Studien die dynamischen und modernisierenden Elemente dieser Bewegung aufgezeigt.¹¹²

Die Verzahnung von wirtschaftlichen und kulturpolitischen Interessen schuf einen neuen Typus von Priesterpolitikern¹¹³ und bot regen Geistlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die ihnen innerkirchlich versagt blieben. Prominente Beispiele dafür waren die rührigen Genossenschaftsgründer und Bauernbund-Politiker Josef Kühschelm (1855–1908) und Matthäus Bauchinger (1851–1934).¹¹⁴ Als Organisatoren von Vereinsimperien und politische Mandatare verfügten Geistliche wie sie mitunter über mehr Einfluss als ihre kirchlichen Vorgesetzten. Unbequeme Kritiker in der

109 LOIDL, Schneider, 30 f.

110 Klagen über das Autoritätsgebahren im Klerus: SCHEICHER, Erlebnisse 2, 375 f.

111 Joseph SCHEICHER, *Arme Brüder. Ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte* (Stuttgart 1913) 193–208.

112 Pieter M. JUDSON, Steven BELLER, Ernst HANISCH u. Anton PELINKA, *Placing John Boyer's Work in Austrian Historiography*. In: *Contemporary Austrian Studies* 6 (1998) 174–220.

113 Hubert MADER, *Lo Sviluppo del Movimento Sociale Cattolico in Austria (XVIII–XX secolo) secondo la Recente Storiografia* [Die Entwicklung der katholisch-sozialen Bewegung in Österreich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert im Spiegel der jüngeren Historiographie]. In: *Bolletino dell'Archivio per la Storia del Movimento Sociale Cattolico in Italia* 1982 17/3 (1982) 315–354, hier 334.

114 Art. Bauchinger, Matthäus. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon*, Bd. 1 (1954) 54; Art. Kühschelm, Josef. In: ebd., Bd. 4 (1968) 325.

Soutane waren für ihre Generationen etwa der Wiener Journalist Sebastian Brunner (1814–1893) sowie Rudolf Eichhorn (1853–1925) und Josef Scheicher (1852–1924), der die christlichsoziale Bewegung in besonderer Weise prägte.¹¹⁵ Politische Verbände wurden Teil des Gemeindelebens und entwickelten eigene religiöse Fest- und Kommunikationskulturen (z. B. Joseffeiern der Arbeiter, Bauernzeitungen und Bauernkalender). Vormalig eher indifferente gewerblich-(klein-)bürgerliche Kreise identifizierten sich wieder stärker mit der Institution Kirche, was sich im Gottesdienstbesuch und Mäzenatentum für Kirchenbauten zu Buche schlug. Kardinal Gruscha bemerkte anerkennend, dass ihm die Christlichsozialen wieder die Kirchen gefüllt hätten;¹¹⁶ Boyer spricht von einem „revival of Catholic religious practice in Vienna“.¹¹⁷ Die bürgerliche Kirchennähe bewirkte aber auch eine Neuauflage behördlicher Bevormundung auf kommunaler Ebene, etwa im Schulbereich.¹¹⁸

Das Partei-Engagement von Klerikern erreichte in den 1890er Jahren einen Höhepunkt.¹¹⁹ Es wurde von politischen Gegnern heftig kritisiert und führte fast unweigerlich zu Irritationen für die Seelsorge, vor allem in Industriegebieten. Im Windschatten der Erfolge in Wien und Niederösterreich zeigten katholische Akademiker nach 1900 auch am kirchenkritischen Terrain der Gymnasien und Universitäten verstärkt Flagge, wo Studentenverbindungen (v. a. der Cartellverband) allmählich für kirchlich geprägte Intellektuelle abseits des Klerus sorgten.

Politisierende „Neu-Lutheraner“ der „Los-von-Rom-Bewegung“

Als Folge der Badeni'schen Sprachenverordnung geriet um 1900 auch der Protestantismus unvermutet in einen politischen Sog, da Deutschnationale sie den „Klerikalen“ im Parlament anlasteten und darauf mit einer Konversionsbewegung antworteten. Diese knüpfte an Tendenzen in diese Richtung seit 1848 an und wurde von neo-konfessionellen evangelischen Netzwerken Deutschlands aufgefangen. Das war zum einen das 1842 reorganisierte übernationale Gustav-Adolf-Werk, das in den ersten 66 Jahren seines Bestandes an 1.203 Gemeinden der Donaumonarchie fast zehn Millionen Mark gelangen ließ.¹²⁰ Noch expliziter engagierte sich der 1887 ge-

115 John W. BOYER, Catholic Priests in Lower Austria. In: Proceedings of the American Philosophical Society 118/4 (1974) 337–369, hier 368.

116 Jean-Paul BLED, Wien. Residenz – Metropole – Hauptstadt (Wien, Köln, Weimar 2002) 279.

117 John W. BOYER, Religion and Political Development in Central Europe around 1900: A View from Vienna. In: Austrian History Yearbook 25 (1994) 13–57, hier 40.

118 BOYER, Priests, 368; BOYER, Religion, 37–41.

119 VOCELKA, Massenparteien, 57.

120 Bernhard ZIMMERMANN, Art. Gustav Adolf-Stiftung. In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 7 (Leipzig 1899) 252–257, hier 256.

gründete, dezidiert antikatholische und deutschnationale Evangelische Bund.¹²¹ Die Bewegung ließ die lutherische Kirche zur Nutznießerin der politischen Spannungen und zur konfessionellen Karte im Nationalitäten- und Parteienstreit werden. In einem Resümee von 1910 wurden dieser „Los-von-Rom-Bewegung“ 56.000 Übertritte gutgeschrieben, weiters die Errichtung von 155 Gottesdienststätten, 44 Pfarrgemeinden und mehr als 300 Predigtstellen. Über 100 Geistliche aus dem Deutschen Reich haben sich demnach in ihren Dienst gestellt.¹²² In Niederösterreich (ohne Wien) stieg die Zahl der Evangelischen von rund 4.500 (1884) auf 14.000 (1913) an. Zwischen 1900 und 1910 wurden neue Gemeinden in Neunkirchen, Floridsdorf, Klosterneuburg, St. Pölten und Krems etabliert,¹²³ zudem Kirchen in Zwettl, Heidenreichstein, Gmünd, St. Aegydt und Krems gebaut.¹²⁴ Auf katholischer Seite wurde die Initiative als „Los-von-Österreich-Bewegung“ gebrandmarkt und heftig bekämpft; sie verursachte auch Spannungen in evangelischen Gemeinden.¹²⁵ Ihre Betreiber bemühten sich, den „konfessionellen Friedensbruch“ mit religiösen und nationalen Argumenten zu rechtfertigen und kirchlich zu veredeln.¹²⁶ Die erheblichen Investitionen in die personelle („Los-von-Rom-Vikare“)¹²⁷ und bauliche Infrastruktur bewirkten zuletzt eine bessere Integration der Neuzugänge, als die Ausgangslage hatte erwarten lassen. So zeigt etwa ein Blick auf das Verhältnis von Taufen zu Konfirmationen, dass sich mancherorts die konfessionelle Entscheidung in diesen Jahren erhöht hat.¹²⁸

Diese Vorgänge bildeten die zweite Transformation des Protestantismus Alt-Österreichs und verschoben ihn in Richtung kleinstädtischer Mittelstandskirche, deutschnationaler Politisierung und konfessioneller Polarisierung. Sie bedeutete innerkirchlich eine Stärkung des National- und Kulturprotestantismus und generierte laut Rudolf Leeb erst jene Diaspora-Mentalität, welche die Vergangenheit auf eine stete Verfolgungsgeschichte zuspitzte. Die Neuprotestanten interpretierten

121 Vgl. Walter FLEISCHMANN-BISTEN, Die Orientierung der österreichischen Protestanten nach dem „Reich“ 1903 bis 1938 – dargestellt am Beispiel des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“. In: JGPÖ 112 (1996) 119–135.

122 Karl-Reinhart TRAUNER, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre 1999) 414 f.

123 Ebd., 423–426.

124 SCHRAGL, St. Pölten, 151.

125 Rudolf LEEB, Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung. In: Johannes DANTINE, Klaus THIEN u. Michael WEINZIERL (Hrsg.), Protestantische Mentalitäten (Wien 1999) 195–230, hier 200–208; Herbert RAMPLER, Evangelische Pfarrer und Pfarrfrauen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (Graz 1998) 19–27, 141.

126 Georg LOESCHE, Deutsch-evangelische Kultur in Österreich-Ungarn (Leipzig 1915) 1–34, spricht von der „Vermählung“ des Völkischen mit dem Evangelischen.

127 Für die Steiermark: RAMPLER, Pfarrer, 149, 154, 244, 266.

128 KLIEBER, Lebenswelten, 206.

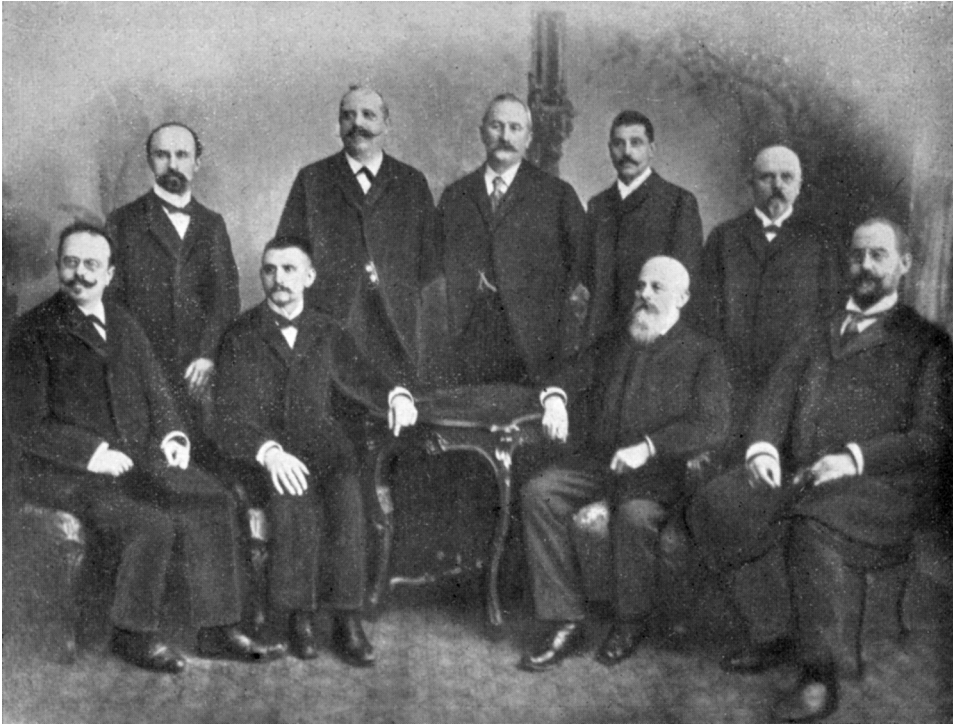


Abbildung 8: Mit Ausnahme des katholischen Bereichs war die Untersuchungszeit durch einen Trend zur „Demokratisierung“ der konfessionellen Organisationsstrukturen gekennzeichnet, häufig jedoch eingeschränkt auf wirtschaftlich gut situierte männliche Glaubensgenossen. Das verringerte die Bedeutung der Kleriker bzw. amtlichen „Religionsdiener“ zugunsten gewählter Gemeindeorgane. Nebenwirkungen dieser Entwicklung waren eine steigende „bürgerliche“ Vereinnahmung des religiösen Sektors bzw. seine zunehmende nationale und politische Instrumentalisierung, eine geringe Sensibilität für soziale Fragen sowie Spannungen und Spaltungen auf lokaler und regionaler Ebene, die bei reformjüdischen und protestantischen Gemeinden vor allem bei Wahlen neuer Gemeinde-Geistlicher auftraten.

Pfarrer Max Monsky (Pfarrer in Krems bis 1912) und das erste Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Krems, 1905, Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. und H.B. Krems an der Donau/Heilandskirche.

die Geschichte der Altprotestanten;¹²⁹ evangelisch-patriotische Traditionen (v. a. für Joseph II. und Franz Joseph I.) wurden dadurch nachhaltig verdrängt.¹³⁰

129 LEEB, Protestantismus, 210; Georg LOESCHE, Geschichte des Protestantismus in Österreich (Wien, Leipzig 1921).

130 Vgl. Aufflistung kaiserlicher Gunsterweise: Ch. Alphonse WITZ, Kaiser Franz Josef I. und die Evangelische Kirche. Festschrift im Auftrage der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (Wien 1888).

Der religiöse Abgesang der Monarchie

Die Niederösterreicherin Maria Gremel hat als Kind die Prophezeiung aufgeschnappt, dass nach dem Tod des Kaisers *die Leute übereinander herfallen* würden.¹³¹ Das große Morden begann schon zwei Jahre früher. Das hohe Engagement der beiden Kirchen in diesem Großen Krieg ist in den letzten Jahren eingehend analysiert worden¹³² und kann hier nur angedeutet werden. Ihre Wortführer stellten sich zuletzt noch einmal mit Verve in den Dienst des Vaterlandes, stärkten die Opferbereitschaft ihrer Gläubigen und bewarben die sich häufenden Kriegsanleihen, was ihnen vor allem vonseiten der Sozialdemokratie herbe Kritik einbrachte. Die zunehmende Kriegsnot forderte schmerzliche Tribute (z. B. die Ablieferung der Glocken) und lenkte das religiös-soziale Engagement bald in Richtung Hilfsaktionen (z. B. Lazarette im Melker Seminar und im Taubstummeneinstitut von St. Pölten), ferner nötigte sie zu neuen seelsorglichen Vorkehrungen, etwa für Flüchtlingslager (u. a. in Bruck an der Leitha, Gmünd, Mistelbach oder Mitterndorf an der Fischa).¹³³ Angesichts des Versagens der Zentralpolitik zog es zuletzt selbst die loyale katholische Basis vor, kleinräumiger zu denken, und verabschiedete sich überraschend leicht vom vielbeschworenen Reichspatriotismus und vom „erkatholischen“ Haus Habsburg.¹³⁴ Der letzte Träger der Krone verließ das niederösterreichische Eckartsau am 23. März 1919 nach einer Messe in der Schlosskapelle und einem letzten „Gott erhalte“ in Richtung Schweiz.

Schrittmacher Religion? Ein Resümee

Der ausgeprägte Wandel im langen 19. Jahrhundert der „Welt von gestern“ zwischen 1785 und 1918 regte die Religionsgemeinschaften zu vielfachen Aktivitäten und neuen Antworten auf die veränderten Verhältnisse an, die tatsächlich mit guten Gründen als eine „Rekonfessionalisierung“ oder ein partielles *religious revival* der Gesellschaft gedeutet werden können. Niederösterreich war dafür in mehrfacher Hinsicht Musterregion. Durch die Etablierung neuer Diözesanstrukturen und eine gezielte Besetzungspolitik konnten hier die Maximen der Aufklärung – in der vergleichsweise religionsfreundlichen österreichischen Variante des Josephinismus – beinahe lupenrein verwirklicht werden. Umgekehrt waren die regionalen Amtsträger der Kirchen hier weniger durch eingespielte Usancen aus feudal-reichskirchlicher

131 Zit. nach GREMEL, *Leben*, 75.

132 Z. B. Patrick HOULIHAN, *Catholicism and the Great War. Religion and Everyday Life in Germany and Austria-Hungary, 1914–1922* (Cambridge 2015).

133 Franz LOIDL, Über Flüchtlingsseelsorge in Niederösterreich während des Ersten Weltkrieges (1914/1918). In: BWDG 17/6 (1976) 47 f. u. 18/1 (1977) 6–8.

134 Reinhold LORENZ, Schwarz-gelber Patriotismus. Der Katholizismus als Klammer der Habsburgermonarchie von 1848 bis 1918. In: *Wort und Wahrheit* 22/1 (1967) 372–377.

Zeit festgelegt und zeigten sich offen für innovative Ansätze gemäß den spirituellen und sozialen Idealen der Zeit. Dass vor allem der katholischen Kirche dabei eine Schrittmacher-Funktion zukam, hatte allgemeine ebenso wie spezifisch niederösterreichische Gründe. Die verstärkt auf das Papstamt fixierte und von einer internationalen „katholischen Bewegung“ gestärkte römische Kirche nahm mehr als andere Religionsgemeinschaften der Zeit den Fehdehandschuh der Moderne auf und kreierte mit hohem Engagement samt einem gehörigen Schuss Fundamentalismus eine Art katholische Gegenwelt, die ein kreativer Mix aus modernen wie vor-modernen Elementen kennzeichnete. Die Landesbistümer Wien und St. Pölten samt ihrer reichen alten Kloster- sowie modernen, mehr denn je weiblich geprägten Ordenslandschaft profitierten dabei vom Personalreservoir deutschsprachiger Regionen Böhmens und Mährens. Die weit in das ländliche Umfeld sowie den vorgelagerten Industriegürtel im Süden ausstrahlende Metropole Wien bildete zuletzt einen der explosivsten wie kreativsten „Druckkessel der Moderne“. Ihren enormen sozialen, kulturellen und religiösen Herausforderungen stellte sich eine neue Klerus-Generation mit zum Teil problematischen Mitteln (v. a. einem verstärkten Antisemitismus), jedenfalls aber beherzt und hoch motiviert. Mit diesem starken, weltanschaulich angefachten Wind im Rücken schuf eine Vielzahl engagierter Frauen und Männer in der großen katholischen wie überschaubaren protestantischen Kirche in den letzten Dekaden vor dem Großen Krieg Mentalitäten, Strukturen und Einrichtungen, die das Land – mehreren Regimewechseln zum Trotz – noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus prägen sollten.

Rupert Klieber, Mag. Mag. Dr. Dr., Studien der Geschichte und der katholischen Theologie in Salzburg und Wien, Habilitation für das Fach Kirchengeschichte 1998; lehrt und forscht am Institut für Historische Theologie an der Universität Wien. Publikationen zur Frömmigkeitsgeschichte der Neuzeit und kirchlichen Zeitgeschichte. Organisator internationaler Projekte zur Prosopographie kirchlicher Eliten der Donaumonarchie sowie des Projektes „Pius XI. und Österreich“. Hauptautor und Herausgeber für das Lexikon „Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918“; bisher erschienen Band 1: Königreich Ungarn (Berlin 2020).